This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

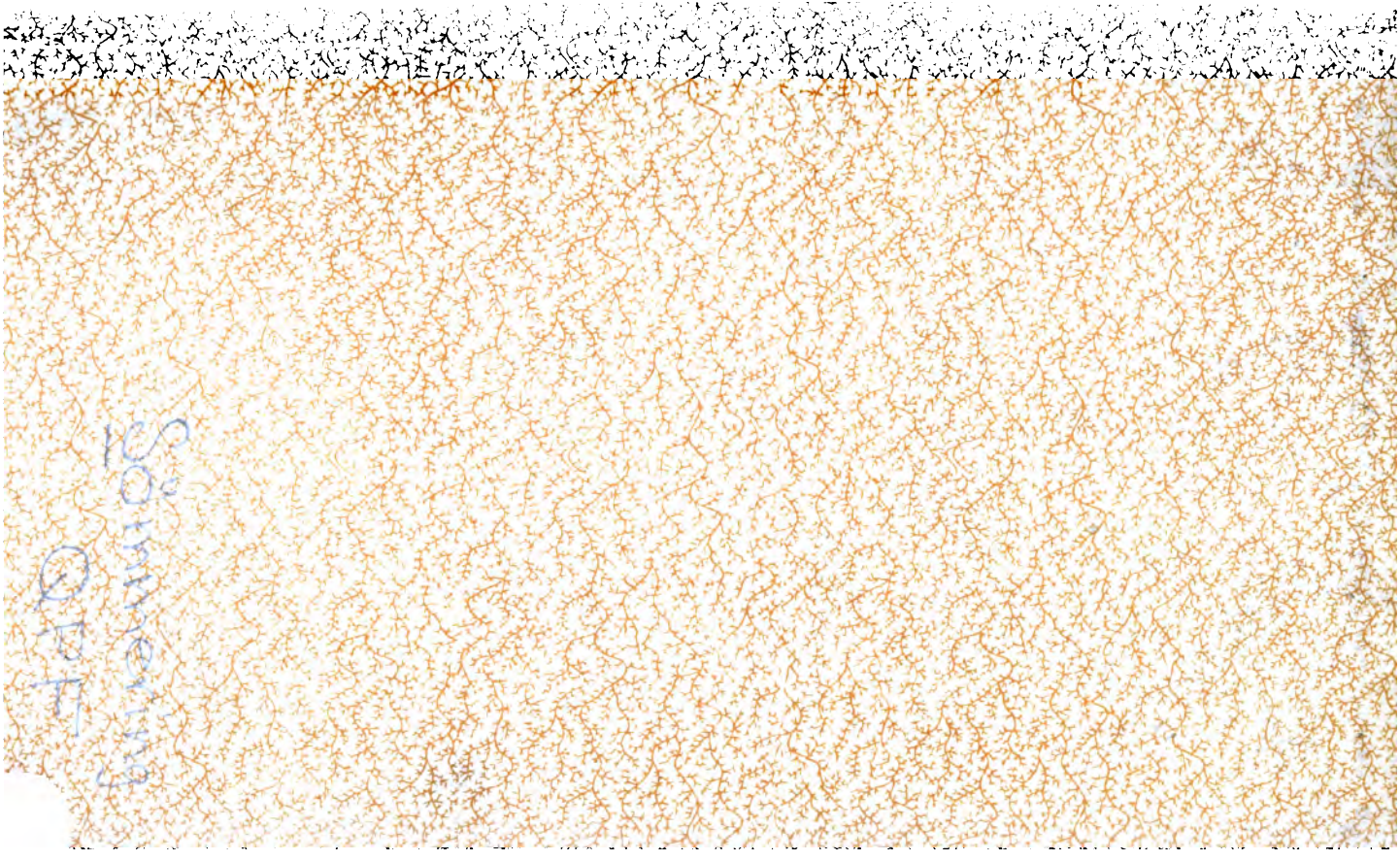
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 08231622 9



S. Th. Sömmerring,

der Medicin und Chirurgie Doktor, Kurfürstl. Mainzischer Hofgerichtsrath, und öffentlicher ordentlicher Lehrer der Arzneykunde auf der Universität Mainz, der Hochfürstlichen Gesellschaft der Alterthümer zu Hessen-Cassel, der Medicinischen Gesellschaften zu London und Edinburg Ehrenmitglied, der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen Correspondent.

Ueber die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer.

Man sage für die Kenntnisse der Alten, was man immer will; die Naturhistorie und überhaupt die ganze Kenntniß der Natur steht in unsern Tagen weit über jene der Alten hinaus; aber was könnte sie nicht seyn, wenn der Monarch, der Fürst sich ihrer mehr annähme?

Zimmermann, geographische Geschichte des Menschen in der Einleitung S. 5.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Frankfurt und Mainz,
bey Varrentrapp Sohn und Wenner.
1785.

ASTOR LIBRARY NEW-YORK

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Seinem

vertrautesten Freunde,

dem

Welt- und Menschenkenner,

Georg Forster

gewiedmet

vom

Verfasser.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

ПЕВКУВА
ИВЕТЕ
МЕЛАДИК

Du, mein Forſter, haſt auf die Beurtheilung dieſer Zeilen das erſte Recht.

Uns band Vaterland, Alter, gemeinſchaftlicher Eifer zur Naturkenntniß, und — da Du mich nach Caſſel, wo unter der mildeſten Regierung Friedrichs des Zweyten und Schlieffens weiſen Vorſorge die Wiſſenſchaften blüheten, in eine auserleſene Geſellſchaft vortreflicher Männer zogſt — auſſer mehreren zufälligen Umſtänden, eine täglich innigere Freundſchaft. Uns trennte Enthuſiaſmus, der Welt, ſelbſt

mit Aufopferung der angenehmsten äussern Lage, zu nützen. Die vollkommenste Harmonie der Denkungsart, die unsere Entfernung noch mehr bewährte, wird uns wieder vereinigen.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Vor-

Vorrede.

Wir, Europäer, scheinen beynahe in allen Welttheilen schon von langen Zeiten her ein nie öffentlich anerkanntes, desto mehr aber fast bis zur unerträglichsten Kränkung, der Menschheit in der Anwendung ausgedehntes Vorrecht über die Negern uns anzumassen. Es ist nur zu bekannt, wie wenig brüderlich wir diese Unglücklichen behandeln, und das mit einer Kälte und Gewissensruhe, die, eben wegen ihrer ziemlichen Allgemeinheit, stillschweigend zu verrathen scheinet, als hielten wir die Neger für weniger vollkommen, für weniger der ersten Stelle in der thierischen Schöpfung unseres Planeten würdig, mit einem Worte, für geringer, als uns Weisse. Man zahlte in Amerika zehen Pfund Sterling für jeden eingebrachten Ne-

ger *), gleich einer Waare oder Thier, und Baron Tott macht die Anmerkung, daß die Sklaven im Orient überall gelinder, als die Negern gehalten würden. Nur der Europäer könne seine Sklaven so übel behandeln, er kauft sie, um durch sie zu sammeln, der Orientaler, um durch sie zu geniessen, dort sind sie das Werkzeug des Geitzes, hier des Genusses des Geitzigen. **)

Man wende mir nicht ein, vergessen zu haben, daß wir unsern gleichfarbigen Mitmenschen oft nicht besser begegnen; denn auch ich sah unter verschiedenen Nationen Europens die höchsten Grade von Sklaverey.

Prak-

*) Examination of Doctor Franklin before the house of Commons in seiner Bolitical Miscellaneous and philosophical pieces. London 1779. 4. S. 256.

**) Memoires du Baron de Tott Tome IV.
Göttinger gelehrte Anzeigen 1785. 20. Stück.
Desgleichen Hrn. Prof. Sprengels Programm, vom Ursprung des Negerhandels, Halle 1779. Und das neueste Werk Essay on the treatment and Conversion of the african Slaves in the britis. sugar colonies by the Rev. Jones Ramsay. London 1784. Einen kleinen Auszug hieraus, der mehr als hinlänglich die entsetzlichsten Grausamkeiten schildert, findet man im politischen Portefeuille 1784. Dec. 12. Stück.
Desgleichen den Titel Esclave in Robinets Diction. Univers. Tome 18.

Praktische Vorurtheile, die so allgemein ausgebreitet sind, pflegen gewöhnlich doch einiges Wahre zur Stütze zu haben. Wir handeln oft nach Gründen, die nicht der Verstand erkannt, und sich gesagt, sondern die uns ein gewisses Gefühl gelehrt hat. Ein Knabe wird allemal über Mädchen nach seiner Art herrschen, ohne zu wissen, daß er herrscht, noch weniger, daß er seines festern stärkern Körpers wegen herrscht, und wenn er auch völlig mit ihnen in Nahrungsmitteln, Leibesübung, Kleidung, gleich gehalten wird. Ich habe vielleicht die seltenste Gelegenheit gehabt, davon einen überzeugenden Beweis zu sehen. Prinz D... G... ward von der frühsten Jugend an in allem, was sowohl die moralische, als physische Bildung betraf, mit seiner Schwester, so viel es nur angieng, gleich erzogen, und doch blieb immer der Unterschied des weiblichen vom männlichen sehr auffallend. Erfahrung zeigt uns Thatsachen; Nachdenken aber findet oft sehr spät den Grund, warum sie geschehen.

Es ist nun nicht das Geschäft des Zergliederers, die moralischen Ursachen einer so wichtigen Thatsache auszuforschen: desto mehr aber könnte man vielleicht die Untersuchung von ihm erwarten, ob im Baue und in der Einrichtung des Körpers sich etwan Verschiedenheiten, sichere, bestimmte, merkliche, nicht blos zufällige Unterschiede, finden, die dem Mohren eine niedrigere Staffel am Throne der Menschheit anzuweisen scheinen.

Montesquieu a) hat dies versucht; weil man doch immer bey Betrachtungen über's natürliche Recht vom Sinnlichen anfangen, oder doch darauf Rücksicht nehmen muß, giebt aber, ausser der platten Nase und schwarzen Farbe, keinen weitern Unterschied an. Es ist zu sonderbar, was dieser berühmte Schriftsteller hierüber sagt, als daß ichs nicht ganz anführen sollte.

„Si j'avois à soutenir le droit, que nous avons eu de rendre les Negres Eclaves, voici ce que je dirois:

Les peuples d'Europe ayant exterminé ceux de l'Amerique, ils ont du mettre en Eclavage ceux de l'Afrique, pour s'en servir à défricher tant de terres.

Ceux dont il s'agit sont noirs depuis les pieds jusqu'à la tête, & ils ont le nez si écrasé, qu'il est presqu'impossible de le plaindre.

On ne peut se mettre dans l'esprit que Dieu, qui est un Etre très-sage, ait mis une ame, surtout une ame bonne, dans un corps tout noir.

a) De l'esprit des Loix Liv. XV. Cap. V.

Der starke Rücken der Afrikaner soll anzeigen, daß diese Leute gleichsam von Natur bestimmt sind, das Joch der Sklaverey zu tragen?? — Wunsch kosmologische Unterhaltungen. 3. Band S. 64.

Il eſt ſi naturel de penſer que c'eſt la couleur, qui conſtitue l'eſſence de l'humanité, que le peuple d'Aſie, qui ſont des Eunuques, privent toujours les noirs du rapport, qu'ils ont avec nous d'une façon plus marquée.

On peu juger de la couleur de la peau par celle des cheveux, qui chez les Egyptiens, les meilleurs philoſophes du monde, étoient d'une ſi grande conſequence qu'ils faiſoient mourir tous les hommes roux, qui leur tomboient entre les mains.

Une preuve, que les Negres n'ont pas le ſens commun, c'eſt qu'ils font plus de cas d'une collier de verre, que de l'or, qui chez les nations policées eſt d'une ſi grande conſequence.

Il eſt impoſſible, que nous ſuppoſions que ces gens-la ſoient des hommes; parce que ſi nous les ſuppoſions des hommes, on commenceroit à croire, que nous ne ſommes pas nous-mêmes chrétiens.

Des petits eſprits exagerent trop l'injuſtice, que l'on fait aux Africains. Car ſi elle étoit telle, qu'ils le diſent, ne ſeroit-il pas venu dans la tête des Princes d'Europe, qui font entre eux tant de conventions utiles, d'en faire une générale, en faveur de la miſericorde & de la pitié?"

Wenn

Aehnliche Gedanken äussert auch der beliebte Philosoph unsers Vaterlandes, Meiners a). „Unter allen den verschiedenen Haufen menschlicher Geschöpfe, sagt er, womit der Vater des Ganzen die Erde übersäet hat, sind keine, denen er eine stärkere Anhänglichkeit ans Leben, und einen heftigeren Abscheu vor dem Tode gegeben hätte, als den Negern an der westlichen Küste von Afrika, von Senegal an bis Loango hinunter, keine, die er sowohl gegen Schmerzen und natürliche Uebel, als gegen schimpfliche und ungerechte Bezwingungen anderer mit mehr Unempfindlichkeit ausgerüstet hätte, keine endlich, die er so sehr zu Sklaven für andere geschaffen, und dieser Bestimmung wegen mit mehr leidender Geduld bewaffnet zu haben scheinet".

Und Herr Zimmermann b) führt ausdrücklich an, der weisse Mensch sey verhältnißmäßig wirklich klüger und thätiger, als der Schwarze.

So dachten auch Hume und Estwik der englische Verfasser der Historie von Jamaika und mehrere andre c).

Wie

a) Vermischte philosophische Schriften, 2. Theil, Betrachtungen über den Tod.

b) Geographische Geschichte, Th. I. S. 116.

c) s. History of Jamaica, Cap. 4.

Wie wäre es nun, wenn sich anatomisch darthun liesse, daß die Neger etwas näher, als wir Europäer, ans Affengeschlecht gränzen? und daß dasjenige, worin wir Europäer untereinander selbst uns nachstehen, und warum wir Einigen aus uns Vorzüge willig einräumen, ich meyne, die auszeichnenden Organe des Verstandes, die unsern Abstand von den Thieren verursachen, im Durchschnitte den Neger vielleicht etwas hinter uns zurück lassen.

Schon theoretisch läßt sich aus der doch unläugbaren Aehnlichkeit der Affen mit dem Menschen a) vermuthen, daß es einzelne Personen, wenn nicht ganze Nationen geben müsse, die dem Affen näher, als andere kämen. Schon das dem Neger einigermassen mit den menschenähnlichsten Affen gemeinschaftliche Klima scheint zu verrathen, daß sie unter den Menschenvarietäten sich dem Affen am meisten nähern. So schienen dem berühmten, scharfsinnigen Herrn Dr. Forster b), unter allen Menschen, die er gesehen, die Bewohner der Insel Mal-

a) Quam simillima est turpissima bestia nobis!

b) I. R. Forster observations made during a Voyage round the world. London 1778. 4. p. 248. und der deutschen Uebersetzung seines Sohns: Georg Forsters, Bemerkungen auf seiner Reise um die Welt, Berlin 1783. 8vo S. 217.

Seinem

vertrautesten Freunde,

dem

Welt- und Menschenkenner,

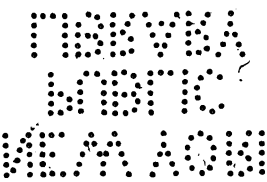
Georg Forster

gewiedmet

vom

Verfasser.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY



ren die geringſten Verſchiedenheiten vorkommen. Die Veränderungen in den niedrigen Racen von Geſchöpfen ſind ſo groß, daß ſie oft das Original- (natürliche) Thier verſtecken, ſeine Form verdrehen, und verunſtalten. Aber beym Menſchen nimmt man die Hauptunterſcheidungszeichen eher von der Farbe ſeiner Haut, als von der Abänderung ſeiner Geſtalt, und in allen Klimaten behält er ſeinen aufrechten Gang, und die ausgezeichnete Superiorität ſeiner Form.

Nur durch die feinſten Schattirungen und unmerklichſten Gradationen ſteigt die Natur von der ſchönſten Europäerin zum häßlichſten Kaffern a).

Bey meinem Aufenthalte zu Heſſen-Caſſel beobachtete ich viele dort lebende Neger und zergliederte mit Muſe mehrere männliche und auch einen weiblichen Negerkörper. Noch den letzten Tag erlaubte mir mein unvergeßlicher Gönner, Hr. Leibarzt Baldinger, deſſen Dienſtfertigkeit ſo viele Gelehrte zuvorkommend unterſtützet, einen Mohren zu unterſuchen. Nachdenken über dieſen Gegenſtand begleiteten mich auf der Reiſe nach dem Muſenſitze zu Mainz, der den Wiſſenſchaften in Deutſchland neue Unter-

a) Tis by the fineſt Shades, and moſt inſenſible gradations that nature deſcends from the faireſt face about St. James's to the ſootieſt complexion in Africa — Sterne.

Unterstützung zusichert, und der allgemeinen Aufklärung den erwünschtesten Glanz unter der Regierung eines geliebten Fürsten darbietet, und meine Gedanken, die ich bey Gelegenheit der Restauration dieser uralten Universität als ein kleines Programm aufsetzte, fanden einigen Beyfall, da sie vielleicht in etwas mit auf die Gründe leiten, warum unter uns Weissen vorzüglich Künste und Wissenschaften beständig, nur freylich abwechselnd, bald hie, bald dort, geblühet haben *).

Weil diese Schrift nur in wenige Hände kommen konnte, fand ichs für gut, diese ganz veränderte Auflage davon zu veranstalten, und füge auch einige Zeichnungen bey, die ziemlich richtig von Herrn Range zu Cassel, dessen Geschicklichkeit mehrere Unterstützung verdiente, nach noch lebenden Mohren aufgenommen sind. Charakterisch richtig gezeichnete Mohrenköpfe kenne ich ausser einem von Hogarth nur wenige. Camper lobt Visschers Kupfer, die bis jetzt vorhandenen Abbildungen von Mohrenschädeln bey Peter Paawa), J. B. von Fischer b), Wünsch c), kann man auch nicht rühmen.

Man

*) Daß viele Kultur unter den aus Afrika herüber gekommenen Mauren in Grenade war, ist mir nicht unbekannt.

a) De hum. Corp. off. L. B. 1615. S. 28.

b) Dissert. de modo, quo ossa se vicinis accomodant partibus L. B. 1734.

c) Kosmologische Unterhaltungen. Leipzig 1780. Tab. I.

Man wird aus meiner ganzen Abhandlung sehen, daß bey dieser Untersuchung blos meine Absicht war, zu erfahren; ob die Mohren oder die Europäer sich mehr den Affen näherten? Es war mir am Ende gleichgültig, dies eben so gut von den weissen als den schwarzen Menschen zu behaupten, nur hätte ich Gründe dafür finden müssen; allein je mehr ich diese Untersuchung kaltblütig fortsetzte, desto mehr ward ich gewahr, daß dies sichtlich vom Neger gelte. Ich legte meine Gründe dar, mit möglichster Vorsicht und Behutsamkeit wegen aller nachtheiligen Folgen auf die Behandlung dieser Unglücklichen, und doch konnte ich nicht ganz dem Mißverständnisse entgehen, als liesse sich durch meinen Aufsatz in etwas die Tiranney entschuldigen, worunter sie in beiden Indien seufzen. Ich suchte mich, weil ich es nicht liebe, unberufen zu moralisiren, gleich Anfangs durch die Worte (die ich auch noch beybehalten habe) „wie wenig brüderlich" zu verwahren, und weil ich besorgte, doch noch mißverstanden werden zu können, dachte ich mich noch nachdrücklicher durch den Schluß gesichert zu haben.

„Die Mohren bleiben aber drum dennoch Men-
„schen, und über jene Klasse (der Affen) wah-
„rer

---

fig. 1. S. 63. fig. 3. wird als Afrikaner angeben, eher würde ich fig. 2. dafür erkennen.

„ vierfüßigen Thiere, gar sehr erhaben, gar
„ sehr auffallend von ihnen, unterschieden und
„ abgesondert. Auch unter den Schwarzen giebts
„ einige, die ihren weissen Brüdern näher tre-
„ ten, und manche aus ihnen sogar an Ver-
„ stande übertreffen".

Ist denn die Folge natürlich, weil die Negern etwas affenähnlicher scheinen, darf man ihnen so fremde begegnen? Um allen gehäßigen Schlüssen und Mißbrauche vorzubeugen, wiederhole ich nochmals, die Negern sind wahre Menschen, so gut wie wir, und nach höchst wahrscheinlichen Gründen, die uns Naturgeschichte, Physiologie, Philosophie, und schriftliche Nachrichten darbieten, von einem gemeinschaftlichen Stammvater mit allen übrigen Menschen entsprossen a), und so gut, und nichts weniger Menschen, als eine der schönsten Griechinnen.

Da

a) Die Zweifel, die Lord Kaimes, Home, Voltaire gegen einen allgemeinen Stammvater gemacht haben, sind von Camper kl. Schrift Band I. Blumenbach de gen. hum. var. nat. Buffon hist. nat T. V. S. 214. Benj. Beddome Diss. de hominum varietatibus & earum causis L. B. 1777. Forster Beobacht. Kap. 6. Zimmermann im vortrefflichen 1. Kap. des Specim. Zoologiæ geographicæ gründlich widerlegt worden.

Da ich im Ernst von vielen angesehenen auswärtigen Gelehrten gefragt worden, ob ich mit der Stadt Cöln, wegen meines Programms, Verdruß bekommen; so glaube ich einigermassen, schuldig zu seyn, das gehörige Licht über dieses Gerüchte zu verbreiten. Das Vorzeigen der Reliquien, von den sogenannten heiligen drey Königen zu Cöln ist bekannt. Nun hatte jemand zu Mainz den spaßhaften Einfall, „daß, weil meine Meynung dahin gienge, die Mohren zu Affen zu erniedrigen, so litte dadurch das Ansehen einer dieser Heiligen, der als Mohr beschrieben, und folglich auch immer schwarz abgemahlt wird“.

Allein ich erinnerte gleich damals bey Entstehung des Geredes; 1) daß ich nicht dran gedacht hätte, den Mohren mit dem Affen zu vermischen, folglich würde man auch nirgends aus meiner Schrift dieses beweisen können, vielmehr hätte ich deutlich an mehreren Stellen just das Gegentheil ausdrücklich behauptet. 2) Wäre von afrikanischen Neger, nicht sowohl von schwarzen Menschen überhaupt, gesprochen. 3) Wünschte ich, daß man mir nicht heimliche Absichten beymässe, die ich nicht gehabt hätte, und die dem Zusammenhang des ganzen Aufsatzes augenscheinlich widersprächen.

Indessen konnte ich nicht hindern, daß nicht folgende Stelle im Publiko erschien, über die ich doch, um nicht gegen die Aufrichtigkeit zu fehlen, meine Gedanken äussern muß.

Journal des gens du monde No. 77. p. 310.
Quatrieme Livraiſon.

*Lettre à Mr. de *** Theologien de Mayence.*

Je viens d'apprendre, avec qu'elle ſainte fureur vous vous êtes élevé contre la ridicule opinion de Mr. le Profeſſeur Sömmering, qui prétend trouver quelque analogie entre la tête du Negre & celle d'un Orang-Outang. Je connois cet anatomiſte; c'eſt un ignorant, un homme, qui n'a point de logique, qui ne s'eſt jamais donné la moindre peine pour étendre l'art, qu'il enſeigne. J'avois eſperé qu'allant à Mayence, le ſéjour des ſavans & des philoſophes, il s'y formeroit, mais mon eſperance eſt trompée & je vois avec douleur, qu'il faut abandonner ce malheureux jeune homme à ſes folles opinions.

Vous ne les avez point combattu en Naturaliſte. Cette ſecte depuis quelque tems donne dans d'étranges erreurs. Et en prouvant que ce ſyſtême attaquoit la Majeſté d'un des trois Mages, c'étoit le ruiner à jamais. Cependant comme vous êtes en train de prouver, profités, je vous prie, de cette occaſion pour raſſurer les incredules ſur l'exiſtence de ce voyage Royal, auquel bien des gens refuſent de croire je ne ſais pourquoi; car il n'eſt pas plus difficile de s'y ſoumêttre qu'au maſſacre des innocens & autres évenemens, qui n'excitent pas aujourd'hui le plus murmure. Vous ſentés, Mr. la néceſſité de prouver l'exiſtence

ſtence du Roi Maure, car s'il n'avoit pas exiſté votre aſſertion contre Mr. Sömmering échoueroit, alors il pourroit avoir raiſon, choſe de toute impoſſibilité. 1°. Parcequ'il n'eſt point de votre pays; 2°. parcequ'il n'eſt point Docteur; 3°. parcequ'il eſt jeune; 4°. parcequ'il met en avant une Obſervation, que perſonne n'a fait avant lui; 5°. parceque ſi on lui laiſſoit la liberté d'examiner toutes les têtes, la confuſion la où il ſeroit; dans l'une il ne verroit que fanatiſme & ſuperſtition, dans l'autre que vanité & opiniatreté; & venant à publier un jour ſes obſervations, il auroit d'étrangés choſes à dire ſur les têtes à perruque, les têtes raſées, les têtes tonſurées, les têtes au vent, ſans doute il reſpecteroit les têtes couronnées, les têtes en beguin, les têtes mitrées, mais qui ſait, s'il auroit les mêmes égards pour les têtes ardentes, les têtes vuides & vous préviendrés ces inconveniens divers en decréditant les opinions de ce jeune profeſſeur & en demontrant que la tête du Roi Maure renverſe toutes ſes pretendues découvertes. J'ai l'honneur d'être.

Die Veranlaſſung dazu iſt zuverläßig obiger Einfall. Ich beſorge nur, daß mein Programm nicht ſelbſt in die Hände des Hrn. Verfaſſers gekommen ſeyn muß. Denn die quelque analogie entre la tête d'un Negre (auch ſelbſt der Europäer) & celle d'un Orang-Outang iſt ja bekannt genug und nichts neues. Es wäre mir doch an-

genehmer geweſen, wenn man mich nicht auf Unkoſten andrer gelobt hätte, vielleicht überzeuge ich bey einer andern Gelegenheit den Hrn. Verfaſſer, daß es in Mainz viel mehrere Männer und Philoſophen giebt, die ich hochſchätze und verehre, als er zu vermuthen ſcheinet. Uebrigens gönne ich den ganzen Witz, der in dieſem Einfall ſeyn ſoll, dem Herrn Erfinder, ohne den mindeſten Theil daran zu nehmen! Ich laſſe gern jedem das Seinige.

Hauptſächlich betrift zwar meine Vergleichung die Köpfe und das Gehirn der Mohren mit den Europäern, jedoch übergehe ich auch andere bey der Zergliederung von Mohren gemachte Anmerkungen nicht.

Diejenigen Theile übrigens von Mohren, die mir hiezu als Urkunden gedienet haben, bewahre ich annoch in meiner anatomiſchen Sammlung auf, um vor jedermann, erforderlichen Falls, die Wahrheit meiner Sätze durch Darlegung der Sachen ſelbſt erhärten zu können.

Kurze

Kurze Uebersicht
des ganzen Aufsatzes.

Zueignung an Forster.
Vorrede und Apologie für die erste Ausgabe.
§. 1. Unzureichende Charaktere der Mohren.
§. 2. Farbe ist kein hinreichender Unterschied.
§. 3. Die Verschiedenheit des Gerippes hat auf die weichen Theile Einfluß.
§. 4. Platte Nase ist angebohren.
Campers Gesichtslinie.
§. 5. Uebergang des Kopfs zum Halse, Nacken.
§. 6. Haupthaar.
§. 7. Augen.
§. 8. Nase.
§. 9. Lippen.
§. 10. Ohren.
§. 11. Verschiedenheit dieser Theile macht verschiedne Gesichter.
§. 12. Gesichtsknochen sind größer als die Hirnschaale.
§. 13. Der schöne Grieche steht am meisten vom Mohr ab.
§. 14. Stirn und Hinterhauptsbein.
§. 15. Seitenknochen.
§. 16. Beismuskel.
§. 17. Backenbein.
§. 18. Orbita.
§. 19. Knochen der Nase.
§. 20. Thränenbeine.

§. 21. Naſenöffnung vordre.
§. 22. Siebbein.
§. 23. Schlaffbein.
Gehörknöchelchen.
§. 24. Gaumenbein.
§. 25. Hintre Naſenöffnung.
§. 26. Oberkinnbacken.
§. 27. Keilbein.
§. 28. Pflugſchaar und untre Muſchel.
§. 29. Unterkinnlade.
§. 30. Zähne.
§. 31. Zunge.
§. 32. Geſichtsmuskeln.
§. 33. Nordamerikaner Gegenſatz des Mohren.
§. 34. Knochenbruſt.
§. 35. Beſondrer Bruſtmuskel.
§. 36. Brüſte.
§. 37. Schultern.
§. 38. Nabel.
§. 39. Lenden, Häften, Becken.
§. 40. Zeugungstheile.
§. 41. Saamen.
§. 42. Händ und Füſſe.
§. 43. Blut.
§. 44. Schweis.
§. 45. Galle.
§. 46. Fett.
§. 47. Syſtem einſaugender Gefäße.
§. 48. Haut.
§. 49. Mohrenſchädel in Bezug aufs Gehirn im Zuſammenhang betrachtet.
§. 50. Gehirnhöle iſt kleiner.

§. 51.

§. 51. Das Loch fürs Rückenmark liegt mehr nach hinten.
§. 52. Schädel ruht nicht auf den Zähnen.
§. 53. Gehirnfarbe ist strittig.
§. 54. Gewicht des Gehirns.
§. 55. Gehirn soll fester seyn.
§. 56. Gehirnnerven scheinen gröſſer.
§. 57. Wie der Mensch das gröſste Gehirn hat.
§. 58. Nerven dürfen noch nicht mit Zuverläſsigkeit für Ausführungsgänge des Gehirns gehalten werden.
§. 59. Mehr Gehirn giebt mehr Geisteskraft.
§. 60. Dies ist der Fall beym Menschen.
§. 61. Deswegen sind die menschlichen Nerven just nicht aus feinern Fiebern zusammengesetzt, sondern nur, so wie es scheint, aus wenigern.
§. 62. Der Mohr hat ein kleiner Gehirn als der Europäer.
§. 63. Ein paar neue Beobachtungen zur Struktur des Gehirns.
§. 64. Steine der Zirbeldrüse.
§. 65. Artena vertebralis.
§. 66. Dreyfache Gehirnsubstanz.
Zusammenhängen der Gehirnhöhlen.
§. 67. Leichenöffnung von drey Mohren.
§. 68. Scheinen in Europa an einer eignen Krankheit zu sterben.
§. 69. Schluſs. Der Mohr scheint dem Affen näher als der Europäer.
§. 70. Ist drum nicht dümmer noch häſslicher als wir.
§. 71. Steht bey allen Naturhistorikern in einer eignen Klasse.
§. 72. Ist und bleibt Mensch wegen seines aufrechten Gangs.

§. 73.

§. 73. Ist mit uns von einem Adam.

§. 74. Scheint im Ganzen nicht weniger vollkommen als der Europäer.

§. 75. Vorschlag ob man Affen nicht Töne nachahmen lernen könnte, durch Estirpation des Sacks an den Stimmorganen.

§. 76. Es kann wohl noch affenähnlichere Menschen als die Neger geben?

Die Anatomie würde ein kleiner Zweig der Gelehrsamkeit seyn, wenn sie keinen Einfluß auf andre Wissenschaften ausser der Heilkunde hätte.

Camper kleine Schriften, 1 B. S. 24.

§. 1.

Gemeinhin glaubt man, der Hauptunterſchied des Mohren vom Europäer läge in der platten Naſe, die durch Eindrückung in der zarten Kindheit hervorgebracht würde; dieſes nebſt dem krauſen Wollhaare hält man außer der Farbe für den weſentlichſten Unterſchied a). Richtig! aber für den Phyſiologen noch lange nicht genug. Verſchiedenheiten, die ihm genügen, müſſen nicht zufällig, durch Mode hervorgebracht, ſondern noch überzeugender in der Grundlage des Körpers, in ſeinen feſteſten Theilen, auch im Knochengerüſte ſelbſt unwiderleglich zu finden ſeyn. b)

§. 2.

„Farbe, heißt es z. B. bey Herrn Klügel b), „macht den wichtigſten Unterſchied unter den Menſchen, „Geſtalt und Größe nur geringen offenbar unweſentli-

„chen.„

a) Buffon hiſt. naturelle T. V. p. 131.
b) Encyclopädie Theil 2. p. 347.

„chen.„ Also könnte man die Mohren als schwarze Europäer ansehen? allein Camper a) schon tadelt an Rubens, van Dyk, Jordaens und den meisten vortrefflichsten Mahlern, daß sie nur schwarze Menschen, nicht Mohren gemahlt hätten. Der Neger ist aber wie der Zusammenhang meines kleinen Aufsatzes zeigt, so merklich vom Europäer unterschieden, daß man selbst die Farbe bey Seite setzen könnte. Mehrere Personen, sogar Ununterrichtete, fanden auf einen Blick in meiner Sammlung die Mohrenschädel unter den übrigen heraus. Herr von Haller b) schreibt ja schon: „der Mohr hat ausser andern Verschiedenhei„ten dicke Lippen, eine gedruckte Nase, so daß man ihn leicht „in einer Statue, ohne die Farbe zu Hülfe zu nehmen, erken„nen kann.„

§. 3.

Wie verschieden das Gerippe des Mohren von einem Europäischen ist, und welchen Einfluß dies auf die weichen Theile haben muß, werden wir in der Folge sehen, ich möchte daher nicht ganz Herrn Zimmermann c) beystimmen, daß der bekannte Stachelschweinmann d) in London in

a) Kleinere Schriften erster Band p. 16.
b) Elem. Physiologiæ Lib. XII. Sect. 1. §. 14. Tom. 5. p. 23.
c) S. 105.
d) S. eine Abbildung in Herrn Wünschs kosmologischen Unterhaltungen 3ten Band S. 92. tab. 3. fg. 1.

in dem Aeuſſern augenſcheinlich viel weiter von uns abſtünde, als der Neger; denn vermuthlich betraf dieſer Fehler blos die Haut, und welchen Veränderungen iſt die nicht ausgeſetzt?

§. 4.

Wenn man auch nicht läugnet, daß die Mohren nach ihren Begriffen von Schönheit die Eindrückung der Naſe an Säuglingen vornehmen, (drücken, drehen, und preſſen, und verderben doch ſelbſt unter uns zu geſchäftige Hebammen den zarten Kopf der eben Gebohrnen) oder daß die Naſe dadurch plattſchigt werde, weil die Mütter währender Arbeit ihr Kind auf dem Rücken haben, und beym Bücken die Naſe deſſelben gegen ihren Rücken ſtoſſen a), ſo folgt doch deswegen noch gar nicht, daß dieſe Gewaltthätigkeit in allen Fällen Schuld an der platten Naſe ſey b). Ich unterſuchte einen Mohrenembryo, ferner ein nur wenig Monate altes Mohrenkind, und fand die Kinnladen verhältnißmäßig, wie bei ſeinen ſchwarzen Eltern, vorſtehend, und deshalb den untern Theil der Naſe flächer, breiter, und ihn weitere Naſenlöcher bilden. Nirgends aber war eine Spur von einer der Naſe angethanen Gewalt aufzufinden, ſondern ihre Form natürlich von den Naſen der weiſſen Kinder abweichend. In ſo kurzer Zeit

a) Buffon hiſtor. natur. T. V. der Edit. in 8vo. S. 131.
b) Siehe Mayers Beſchreibung des menſchlichen Körpers erſten Band S. 265.

Zeit konnte sich auch ohnehin unmöglich so viel durch Kunst verändert haben.

Herr Camper untersuchte schon vor vielen Jahren in gleicher Absicht die Veränderungen an alten, jungen, und selbst noch unreifen Mohrenköpfen, die das angebliche Eindrücken der Nase verursachen sollte *); ob er nun gleich nichts besonders an den Nasenknochen fand, so lehrte ihn doch Vergleichung mit Schädeln anderer Menschengattungen verschiedene wichtige Sätze, und so auch die Wahrheit, daß die Nase, wenn alle Umstände sonst gleich bleiben, weniger hervorragend werden muß, sobald der Theil unter der Nase vorspringt, die Lippen dafür zu gleicher Zeit desto größer und dicker seyn müßten, weil sie sonst die Zähne nicht bedecken könnten, wie wir unten §. 9. und 26. sehen werden.

Auch mein Freund Blumenbach bestätigt als Augenzeuge von zwey Mohrenkindern aus dem königlichen Museo zu Göttingen, daß, wie auch der berühmte Graf Büffon behauptete a), die platten Nasen angeboren, und nicht durch Künsteley verursacht sind, und führt noch überdies die guten Zeichnungen von Mohrenkindern bei Ruysch und Seba an b); Herr Hofrath Loder, der vermuthlich

*) S. am angef. Orte S. 17. desgl. S. 40. und 43.

a) Hist. natur. Tome V. p. 132.

b) In seiner unvergleichlichen Schrift de generis humanitas varietate nativa 2te Ausg. 1781. §. 60.

lich ungemein freundschaftliche Recensent der ersten Ausgabe dieser Schrift in der allgemeinen Litteratur-Zeitung a) besitzt einen Mohrenfoetus von ungefähr 4 oder 4½ Monaten, an dem sich ebenfalls die platte Nase, und hervorgezogenen Kinnladen deutlich wahrnehmen lassen.

Die von Herrn Camper erfundene Gesichtslinie setzt vollends obige Bemerkung über die Nase ausser allem Zweifel; Nur ists sehr Schade, daß seine Zeichnungen, die wirklich schon in Kupfer gestochen sind, hierüber der Welt blos durch folgende abgekürzte Nachricht bekannt geworden ist b).

„Der Grund, worauf sich der Unterschied der Nationen „gründet, bestehet in einer graden durch die Höhlen des „Ohrs (Gehörgang) bis auf den Boden der Nase gezogenen „Linie, und in einer andern graden Linie, welche die Her„vorragung des Stirnbeins oberhalb der Nase berührt, und „bis auf den am meisten hervorragenden Theil des Knochen „der Kinnbacken gezogen wird, wohl verstanden, wenn man „die Köpfe im Profil betrachtet, in dem Winkel nun, den „diese beiden Linien beschreiben, bestehet nicht allein der „Unterschied der Thiere, sondern auch der unterschiedenen „Na-

a) 1785. März N. 58. Seite 241.

b) an mehr angef. Orte S. 15. folg.

genehmer geweſen, wenn man mich nicht auf Unkoſten andrer gelobt hätte, vielleicht überzeuge ich bey einer andern Gelegenheit den Hrn. Verfaſſer, daß es in Mainz viel mehrere Männer und Philoſophen giebt, die ich hochſchätze und verehre, als er zu vermuthen ſcheinet. Uebrigens gönne ich den ganzen Witz, der in dieſem Einfall ſeyn ſoll, dem Herrn Erfinder, ohne den mindeſten Theil daran zu nehmen! Ich laſſe gern jedem das Seinige.

Hauptſächlich betrift zwar meine Vergleichung die Köpfe und das Gehirn der Mohren mit den Europäern, jedoch übergehe ich auch andere bey der Zergliederung von Mohren gemachte Anmerkungen nicht.

Diejenigen Theile übrigens von Mohren, die mir hiezu als Urkunden gedienet haben, bewahre ich annoch in meiner anatomiſchen Sammlung auf, um vor jedermann, erforderlichen Falls, die Wahrheit meiner Sätze durch Darlegung der Sachen ſelbſt erhärten zu können.

Kurze

Kurze Uebersicht
des ganzen Aufsatzes.

Zueignung an Forster.
Vorrede und Apologie für die erste Ausgabe.
§. 1. Unzureichende Charaktere der Mohren.
§. 2. Farbe ist kein hinreichender Unterschied.
§. 3. Die Verschiedenheit des Gerippes hat auf die weichen Theile Einfluß.
§. 4. Platte Nase ist angebohren.
Campers Gesichtslinie.
§. 5. Uebergang des Kopfs zum Halse, Nacken.
§. 6. Haupthaar.
§. 7. Augen.
§. 8. Nase.
§ 9. Lippen.
§. 10. Ohren.
§. 11. Verschiedenheit dieser Theile macht verschiedne Gesichter.
§. 12. Gesichtsknochen sind größer als die Hirnschaale.
§. 13. Der schöne Grieche steht am meisten vom Mohr ab.
§. 14. Stirn und Hinterhauptsbein.
§. 15. Seitenknochen.
§. 16. Beismuskel.
§. 17. Backenbein.
§. 18. Orbita.
§. 19. Knochen der Nase.
§. 20. Thränenbeine.

§. 21.

§. 21. Naſenöffnung vordre.
§. 22. Siebbein.
§. 23. Schlaffbein.
Gehörknöchelchen.
§. 24. Gaumenbein.
§. 25. Hintre Naſenöffnung.
§. 26. Oberkinnbacken.
§. 27. Keilbein.
§. 28. Pflugſchaar und untre Muſchel.
§. 29. Unterkinnlade.
§. 30. Zähne.
§. 31. Zunge.
§. 32. Geſichtsmuskeln.
§. 33. Nordamerikaner Gegenſatz des Mohren.
§. 34. Knochenbruſt.
§. 35. Beſondrer Bruſtmuskel.
§. 36. Brüſte.
§. 37. Schultern.
§. 38. Nabel.
§. 39. Lenden, Häften, Becken.
§. 40. Zeugungstheile.
§. 41. Saamen.
§. 42. Händ und Füſſe.
§. 43. Blut.
§. 44. Schweis.
§. 45. Galle.
§. 46. Fett.
§. 47. Syſtem einſaugender Gefäße.
§. 48. Haut.
§. 49. Mohrenſchädel in Bezug aufs Gehirn im Zuſammenhang betrachtet.
§. 50. Gehirnhöle iſt kleiner.

§. 51.

§. 51. Das Loch fürs Rückenmark liegt mehr nach hinten.
§. 52. Schädel ruht nicht auf den Zähnen.
§. 53. Gehirnfarbe ist strittig.
§. 54. Gewicht des Gehirns.
§. 55. Gehirn soll fester seyn.
§. 56. Gehirnnerven scheinen gröſſer.
§. 57. Wie der Mensch das gröſste Gehirn hat.
§. 58. Nerven dürfen noch nicht mit Inverläſsigkeit für Ausführungsgänge des Gehirns gehalten werden.
§. 59. Mehr Gehirn giebt mehr Geisteskraft.
§. 60. Dies ist der Fall beym Menschen.
§. 61. Deswegen sind die menschlichen Nerven just nicht aus feinern Fiebern zusammengesetzt, sondern nur, so wie es scheint, aus wenigern.
§. 62. Der Mohr hat ein kleiner Gehirn als der Europäer.
§. 63. Ein paar neue Beobachtungen zur Struktur des Gehirns.
§. 64. Steine der Zirbeldrüse.
§. 65. Artena vertebralis.
§. 66. Dreyfache Gehirnsubstanz.
Zusammenhängen der Gehirnhölen.
§. 67. Leichenöffnung von drey Mohren.
§. 68. Scheinen in Europa an einer eignen Krankheit zu sterben.
§. 69. Schluſs. Der Mohr scheint dem Affen näher als der Europäer.
§. 70. Ist drum nicht dümmer noch häſslicher als wir.
§. 71. Steht bey allen Naturhistorikern in einer eignen Klasse.
§. 72. Ist und bleibt Mensch wegen seines aufrechten Gangs.

§. 73.

Weniger sind die Augenbraunen verschieden. Die ich genau gesehen, waren schwach, sonst ziemlich den unsrigen ähnlich; merklicher hinwiederum zeichnen sich die Augenwimpern sowol am obern als untern Augenliede aus, sie sind ohne Vergleich gekrümmter, häufiger, dichter, als bey uns, und überdies pechschwarz, wie Herr Camper in seinen ungedruckten Vorlesungen über Augenkrankheiten anmerkt. Sonst sind die Haarwurzeln weiß, und wie fast bey uns beschaffen.

Herrn von Paws Erklärung aber, daß die Haare der Mohren sich deswegen umwinden und kräuseln, weil sie eine viel klebigtere und dichtere Mitte durchzubrechen haben, und nicht lang werden, weil sie weniger Nahrung in dem Gewebe der Haut und ihrer Hülle finden, kann ich nicht für wahrscheinlich erkennen, weil sonst ja gleiche Kräuselung an den Augenbraunen der Mohren bemerkt werden müßte, welches doch nicht ist. *)

§. 7.

Die Oeffnung, die die Augenlieder bilden, ist im Durchschnitte kleiner, daher man verhältnißmäßig weniger vom Augapfel zu sehen bekömmt. Der vielleicht etwas größere Augapfel ist bis zu einer halben Linie rings um die durchsichtige Hornhaut schwärzlich, und das Uebrige nicht glänzend weiß,

*) Siehe Zimmermann am angef. Orte S. 100.

§. 1.

Gemeinhin glaubt man, der Hauptunterſchied des Mohren vom Europäer läge in der platten Naſe, die durch Eindrückung in der zarten Kindheit hervorgebracht würde; dieſes nebſt dem krauſen Wollhaare hält man außer der Farbe für den weſentlichſten Unterſchied a). Richtig! aber für den Phyſiologen noch lange nicht genug. Verſchiedenheiten, die ihm genügen, müſſen nicht zufällig, durch Mode hervorgebracht, ſondern noch überzeugender in der Grundlage des Körpers, in ſeinen feſteſten Theilen, auch im Knochengerüſte ſelbſt unwiderleglich zu finden ſeyn.

§. 2.

„Farbe, heißt es z. B. bey Herrn Klügel b), „macht den wichtigſten Unterſchied unter den Menſchen, „Geſtalt und Größe nur geringen offenbar unweſentlichen.„

a) Buffon hiſt. naturelle T. V. p. 131.
b) Encyclopädie Theil 2. p. 347.

„chen.„ Also könnte man die Mohren als schwarze Europäer ansehen? allein Camper a) schon tadelt an Rubens, van Dyk, Jordaens und den meisten vortrefflichsten Mahlern, daß sie nur schwarze Menschen, nicht Mohren gemahlt hätten. Der Neger ist aber wie der Zusammenhang meines kleinen Aufsatzes zeigt, so merklich vom Europäer unterschieden, daß man selbst die Farbe bey Seite setzen könnte. Mehrere Personen, sogar Ununterrichtete, fanden auf einen Blick in meiner Sammlung die Mohrenschädel unter den übrigen heraus. Herr von Haller b) schreibt ja schon: „der Mohr hat ausser andern Verschiedenhei„ten dicke Lippen, eine gedruckte Nase, so daß man ihn leicht „in einer Statue, ohne die Farbe zu Hülfe zu nehmen, erken„nen kann.„

§. 3.

Wie verschieden das Gerippe des Mohren von einem Europäischen ist, und welchen Einfluß dies auf die weichen Theile haben muß, werden wir in der Folge sehen, ich möchte daher nicht ganz Herrn Zimmermann c) beystimmen, daß der bekannte Stachelschweinmann d) in London in

a) Kleinere Schriften erster Band p. 16.
b) Elem. Physiologiæ Lib. XII. Sect. 1. §. 14. Tom. 5. p. 23.
c) S. 105.
d) S. eine Abbildung in Herrn Wünschs kosmologischen Unterhaltungen 2ten Band S. 92. tab. 3. fig. 1.

Kupfern von Tyson a), Edwards, und sogar doch, ohne Schuld, von dem um das schöne Haagner Naturalienkabinet verdienten Herr Vosmäer b), dem ich viele Verbindlichkeiten schuldig bin, mit Lippen dargestellt ist.

Ich sehe nicht ein, wie Herr Klügel c) die Mohrenlippen „schön roth„ nennen kann; um mich nochmals von der Richtigkeit meiner Beobachtung an lebendigen Mohren zu vergewissern, schrieb ich eigen deshalb nach Cassel an Herrn Bilmann, auf dessen Genauigkeit und Wahrheitsliebe ich mich verlassen kann, die vielen Mohren dort zu betrachten, und er giebt mir Nachricht, daß er die Farbe der Lippen bey allen Mohren schmutzig rosenfarb finde, aber nicht bey allen in gleichem Grade. Bey einigen sind die Lippen heller, und nicht so schwärzlich, um sich auffallend von den europäischen zu unterscheiden, obgleich ein noch immer merklich gefärbter Schleim unter der zarten Oberhaut befindlich scheinet, bey andern sind sie weit tiefer schwarzroth. Es dünkt ihn, daß, ohne Rücksicht auf die der

a) The Anatomy of a Pygmy 2te Ausgabe London 1751. 4to. Ein Meisterstück in der vergleichenden Anatomie für seine Zeit. Tab. I.

b) Beschryving van de 50 zeldzaame als zonderlinge Aap-Soort genaamd Orang-Oütang van het Eiland Borneo &c. te Amst. 1778. 4to. Tab. XIV. Tab. XV.

c) Encyclop. Band I. S. 329. desgleichen Wünsch Kosmol. Unterh. P. 3. S. 86.

dunklere oder hellere Farbe des übrigen Gesichts, jenes mehr der Fall bey jüngern, dieses mehr bey ältern sey. Er fand einen Mohren, dessen Lippen so schwarz waren, daß man ihre Farbe fast nicht von der Farbe des übrigen Gesichts unterscheiden konnte, dieser war keiner von den Schwärzesten, schien aber etwas alt. Kurz er habe sich völlig überzeugt, daß bey keinem Mohren, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, weder bey jungen, noch bey alten, die Lippen jemals so roth, als bey Europäern, sondern immer schwärzlich angetroffen werden.

§. 10.

Die äußern Ohren sind gewöhnlich ründlicher, als bey uns, und, fürwahr schon etwas weniges dem Affen ähnlicher, an manchen schienen sie mir auch etwas mehr vom Kopfe abzustehen. Wilde Menschen haben bekanntlich *) bewegliche abstehende Ohren, und deshalb ein ungleich schärferes weiter reichendes Gehör, als wir.

§. 11.

Daß diese einzelne Theile im Verhältniße unter sich sehr von einander abweichen, und bey verschiedenen Individuis sehr verschieden sind, und daher auch so weit von einander abfallende Gesichter, Physiognomien bilden, als man nur immer

*) Blumenbach vom Bildungstriebe §. 33.

immer bey Europäern antreffen kann, bedarf meiner Anmerkung nicht bey denen, die nur mehrere Mohren geſehen. So giebts auch Europäer, die ein ungemein mohriſches Ausſehen haben. Ich kenne einen in meiner Nähe lebenden ſolchen Mann, deſſen Mutter aber auch mit einem Mohren in Verdacht war. So beſitzt Herr Hofrath Loder den Schädel eines Thüringers, der einen ſonderbaren Uebergang vom Europäer zum Mohren nach ſeiner Meynung macht. Die Kinnladen ſind vorgezogen, die Oefnung der Naſe iſt weiter, ſie ſelbſt aber flächer, u. ſ. w. Auch einen ſehr einem Mohren gleichenden Studierenden kennt er. Indeſſen kann man nicht ſicher genug ſeyn, ob nicht Vermiſchung mit einem Mohren von Seiten der Mutter vorgegangen.

Aus dieſen Gründen ſind einige Mohren ſchöner von Geſicht als andere, z. B. Adanſon *) hält die Neger und Negerinnen am Senegal unter allen für die wohlgebildeſten.

§. 12.

*) Hiſtoire naturelle du Senegal l'an 1757. pag. 22. On peut dire, que les Negres de Senegal ſont les plus beaux hommes de la Nigritie. Leur taille eſt pour l'ordinaire au-deſſus de la mediocre bien priſe & ſans defaut. Il eſt inoui, qu'on en voit de boiteux, de boſſus denoués, à moins que ce ne ſoit par accident. Ils ſont forts, robuſtes, & d'un tempérament propre à la fatigue. Leur cheveux ſont noirs, friſés, cotonneux & d'une fineſſe extreme. Ils ont les yeux noir & bien fendu, peu de barbe, les traits du viſage aſſés agréables & la peau du plus beau noir.

Les femmes ſont à-peu-près de la taille des hommes, également bienfaites. Leur viſage eſt d'une douceur extreme.

Elles

§. 12.

Die Knochenzurüstung, die zur Zermalmung der Nahrung dienet, so wie diejenige, die zur Sicherheit der Sinnorganen bestimmt scheinet, ist sowol im Zusammenhange und Ganzen, als auch im Einzelnen betrachtet, stärker, dicker, auch zum Theil zu dieser Stärke vortheilhafter geformet, als bey der Classe von Menschen, die durch ausgebreitetere Erfahrungsbenutzung, Cultur und Verstand das zu ersetzen weiß, was ihr von thierischer Kraft abgehen möchte. Sollte man die Gesichtsknochen des Mohren, wenigstens ihre Masse, als eine Basis annehmen, und auf ihnen, nach dem Verhältnisse europäischer Köpfe, die knöcherne Schaale fürs Gehirn bilden, so würde zuverläßig der Raum, der diesem Organ der Denkenskraft gewidmet ist, gröſſer, als unter uns gewöhnlich, ausfallen müssen, wie wir dies unten a) bestimmter finden werden; doch kann man noch nicht von den Mohren so wie von den Affen mit Herder sagen: „Die niedern Sinne treten mit dem Gesichte hervor, und es ward ein Thiergesicht.„ b)

§. 13.

Elles ont les yeux noirs bien fendus, la bouche & les levres petites & les traits du visage bien proportionnés. Il s'en trouve plusieurs d'une beauté parfaite. Elles ont beaucoup de vivacité, & surtout un air aisé, de liberté, qui fait plaisir.

a) §. 49. 59.

b) am angef. Orte S. 202.

§. 13.

Ueberaus scharfsinnig ist daher der Beweiß, zu dem Campern die Betrachtung seiner schon erwähnten a) Gesichtslinie führte, daß im höchsten griechischen Schönheitsideale bey der größten Gehirnkapsel, die zum Aufnehmen der äußerlichen Gegenstände gebildeten Instrumente möglichst klein erscheinen; die Stirn durfte bis zur graden Linie mit der Nase vortreten, in einem rundlichen Scheitel übergehen, und sich, so wie das Hinterhaupt, mit einer angenehmen Wölbung verlieren; man gab gleichsam dem Gehirn mehr Platz, und vergrößerte seinen Umfang und Menge.

Herder drückt diesen Gedanken in der ihm eigenen solennen Sprache auf folgende Art aus b): „warum neigt sich die griechische Form des Oberhaupts so angenehm vor? weil sie den weitesten Raum eines freyen Gehirnes umschließt, ja auch schöne, gesunde Stirnhöhlen verräth, also einen Tempel jugendlich-schöner und reiner Menschengedanken. Das Hinterhaupt dagegen ist klein: denn das thierische Cerebellum soll nicht überwiegen. So ist's mit den andern Theilen des Gesichts; sie zeigen als sinnliche Organe die schönste Proportion der sinnlichen Kräfte des Gehirns an: und jede Abweichung ist thierisch. Ich bin gewiß, daß wir

über

a) §. 4.

b) S. 208.

§. 6.

Das Haupthaar ist beym männlichen und weiblichen Mohren nicht blos wollartig, gekräuselt, sondern feiner, *) härtlicher, elastischer, pechschwarz b), glänzender und kürzer, als bey uns, auch verliert es sich nicht so allmälig gegen Stirn, Schläfe und Nacken, sondern ist gleichsam wie eine Perücke abgesetzt, und scheinet Hn Prof. Zimmermann *) merkwürdiger, als ihre Nase und Lippen. Der verdiente Herr Doctor Forster, mein besonderer Gönner, unterscheidet Wollhaar und Gekräuseltes, das Wollhaar des Negers sey nicht blos gekräuselt, sondern jedes einzelne Haar für sich genommen feiner; nach seiner Meynung entstünde diese Feinheit von zu häufiger Ausdünstung, welche die Flüßigkeiten die eigentlich für die Ernährung und das Wachsthum des Haares bestimmt sind, wegführt. Wo diese Ausdünstung nicht so häufig sey, kräusele sie das Haar, und mache es schwarz, aber nicht wollig; die Einwohner von Taheiti, den Societäts- Marquesas- und freundschaftlichen

Wünsch schreibt den Mohren einen stärkern Nacken zu. S. 64. und 83.

*) Dies sieht man noch auffallender, wenn man Europäer und Mohrenhaar unter einer ansehnlichen Vergrößerung zusammenhält.

b) Auch die Läuse sind braunschwarz, so wie hingegen bey Europäischen sehr blassen Menschen ganz weißlicht.

*) S. 201.

lichen Inseln haben einerley Himmelsstrich mit den Bewohnern der neuen Hebriden: allein man wird an ihnen kein Wollhaar entdecken, weil die Gewohnheit, sich mit Kokosöl zu salben, die stärkere Ausdünstung zurückhält. — Mäßige Wärme befördert den Haarwachs; denn im Sommer wächst das Haar bekanntlich stärker, als im Winter, und die Zeichen der Mannbarkeit tretten in wärmern Ländern früher ein. a)

Ich habe ebenfalls in Cassel Gelegenheit gehabt, einen sehr wohlgebaueten jungen Mohren mit schönem langen gar nicht krausen schwarzem Haar zu untersuchen.

Doch sind die Milchhaare bei ganz jungen Mohrenkindern, wie bei Europäischen länglich gebogen, nicht kraus, aber bis tief auf der Stirn herunter steigend, wie ich an einem vor mir habenden Mohrenembryo von 4½ Monaten deutlich finde, der in die von seiner Churfürstl. Gnaden für die Anatomie angekaufte Sammlung von Präparaten gehört, und man aus Herrn Professor Blumenbachs Beschreibung b) und der Zeichnung bei Ruysch c) sehen kann.

Wenn

a) am angef. Orte S. 229 der deutschen Uebersetzung S. 214.

b) S. 91. und 94. der angef. Dissert. de gen. hum. varietate nativa.

c) Thes. anat. 3. Lib. 2. so tief stieg doch bei meinem schon einige Monate alten Kinde das Haar nicht mehr herunter. Uebrigens ist die Abbildung dieses zarten Mohrenköpfchens ziemlich karakteristisch und richtig.

Weniger sind die Augenbraunen verschieden. Die ich genau gesehen, waren schwach, sonst ziemlich den unsrigen ähnlich; merklicher hinwiederum zeichnen sich die Augenwimpern sowol am obern als untern Augenliede aus, sie sind ohne Vergleich gekrümmter, häufiger, dichter, als bey uns, und überdies pechschwarz, wie Herr Camper in seinen ungedruckten Vorlesungen über Augenkrankheiten anmerkt. Sonst sind die Haarwurzeln weiß, und wie fast bey uns beschaffen.

Herrn von Paws Erklärung aber, daß die Haare der Mohren sich deswegen umwinden und kräuseln, weil sie eine viel klebigtere und dichtere Mitte durchzubrechen haben, und nicht lang werden, weil sie weniger Nahrung in dem Gewebe der Haut und ihrer Hülle finden, kann ich nicht für wahrscheinlich erkennen, weil sonst ja gleiche Kräuselung an den Augenbraunen der Mohren bemerkt werden müßte, welches doch nicht ist. *)

§. 7.

Die Oeffnung, die die Augenlieder bilden, ist im Durchschnitte kleiner, daher man verhältnißmäßig weniger vom Augapfel zu sehen bekömmt. Der vielleicht etwas größere Augapfel ist bis zu einer halben Linie rings um die durchsichtige Hornhaut schwärzlich, und das Uebrige nicht glänzend weiß,

*) Siehe Zimmermann am angef. Orte S. 100.

weiß, sondern gelblich braun, fast wie bei einigen Affen tingirt.

Auch das Analogon von dem dritten Augenliede oder die Falte im innern Augenwinkel ist beim Mohren stärker, wie ebenfalls auch Herr Camper schon anmerkt.

Die Blendung (iris) ist mehrentheils einfärbig und dunkelbraun. Herr Walter, a) mein ganz besonderer Gönner und Freund, merkt an, daß die Blendung gegen die Schläfe zu breiter, gegen die Nase zu schmäler sey, denn, wenn er Seite 23. sagt, iris in aethiope nulla est, und gleich fünf Linien darauf, superficies interna iridis, so verstehe ich, daß er mit ersterem Ausdrucke sagen wolle, die Blendung ist beym Mohren nicht vielfärbig.

Auch die äußere Fläche der Gefäßhaut (choroidea) ist überall mit einem dunklern, vielleicht auch festern Schleime überzogen, welches bey uns nicht der Fall ist, bey den Augen der Affen b) aber in meiner Sammlung gesehen werden kann.

Das ausnehmend schwarze Auge des Mohren sagt daher Blumenbach *) verträgt die brennenden Sonnenstralen besser, denn ich finde mit Herrn Walter auch das Pigment,

a) Von den Venen des Auges.

b) Simia Cynamolgus, desgl. Papio mormon.

*) Göttingische gel. Anzeigen 1784. S. 1746.

ment, welches die innere Seite der Gefäßhaut überzieht, außerordentlich schwarz, und so ebenfalls Herr Loder.

Sonst hat noch überdies Herrn Walter die Verbreitung der Sehenerven, oder die wahre Nervenhaut (retina) im Augapfel fester, als im Europäer geschienen.

Alles Einrichtungen, die das Land und Klima, worinn sie eigentlich zu leben bestimmt sind, verrathen.

§. 8.

Die Nase ist, wie gesagt, aufgestülpt, stumpf, mehr breit, als lang, im ganzen klein, mehr auf der Oberlippe liegend, als über sie hervorragend, und doch mit weiteren Oefnungen zu volleren Zügen der Geruchtheilchen versehen.

§. 9.

Wenn die Mohren durch Augen und Nase den Affen näher zu treten scheinen, so unterscheiden sie sich doch leicht von ihnen durch ihre Lippen, ob sie gleich lang, groß, aufgeworfen, wulstig, dick, und mehr blaulich-schwärzlich, als schmutzig rosenfarb sind; *) denn die Affenschnauze hat keine Lippen, selbst des Orangs Utangs nicht, ob er gleich in den besten

ohne

*) Die drollige Anwendung, die der berühmte Bildhauer Messerschmidt hievon machte, sehe man in Nicolais Reise Band 6. 1785. Seite 44.

Kupfern von Tyson a), Edwards, und sogar doch, ohne Schuld, von dem um das schöne Haagner Naturalienkabinet verdienten Herr Vosmäer b), dem ich viele Verbindlichkeiten schuldig bin, mit Lippen dargestellt ist.

Ich sehe nicht ein, wie Herr Klügel c) die Mohrenlippen „schön roth„ nennen kann; um mich nochmals von der Richtigkeit meiner Beobachtung an lebendigen Mohren zu vergewissern, schrieb ich eigen deshalb nach Cassel an Herrn Billmann, auf dessen Genauigkeit und Wahrheitsliebe ich mich verlassen kann, die vielen Mohren dort zu betrachten, und er giebt mir Nachricht, daß er die Farbe der Lippen bey allen Mohren schmutzig rosenfarb finde, aber nicht bey allen in gleichem Grade. Bey einigen sind die Lippen heller, und nicht so schwärzlich, um sich auffallend von den europäischen zu unterscheiden, obgleich ein noch immer merklich gefärbter Schleim unter der zarten Oberhaut befindlich scheinet, bey andern sind sie weit tiefer schwarzroth. Es dünkt ihn, daß, ohne Rücksicht auf die

der

a) The Anatomy of a Pygmy 2te Ausgabe London 1751. 4to. Ein Meisterstück in der vergleichenden Anatomie für seine Zeit. Tab. I.

b) Beschryving van de 50 zeldzaame als zonderlinge Aapsoort genaamd Orang-Outang van het Eiland Borneo &c. te Amst. 1778. 4to. Tab. XIV. Tab. XV.

c) Encyclop. Band I. S. 329. desgleichen Wünsch Kosmol. Unterh. P. 3. S. 86.

dunklere oder hellere Farbe des übrigen Gesichts, jenes mehr der Fall bey jüngern, dieses mehr bey ältern sey. Er fand einen Mohren, dessen Lippen so schwarz waren, daß man ihre Farbe fast nicht von der Farbe des übrigen Gesichts unterscheiden konnte, dieser war keiner von den Schwärzesten, schien aber etwas alt. Kurz er habe sich völlig überzeugt, daß bey keinem Mohren, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, weder bey jungen, noch bey alten, die Lippen jemals so roth, als bey Europäern, sondern immer schwärzlich angetroffen werden.

§. 10.

Die äußern Ohren sind gewöhnlich ründlicher, als bey uns, und, fürwahr schon etwas wenges dem Affen ähnlicher, an manchen schienen sie mir auch etwas mehr vom Kopfe abzustehen. Wilde Menschen haben bekanntlich *) bewegliche abstehende Ohren, und deshalb ein ungleich schärferes weiter reichendes Gehör, als wir.

§. 11.

Daß diese einzelne Theile im Verhältniße unter sich sehr von einander abweichen, und bey verschiedenen Individuis sehr verschieden sind, und daher auch so weit von einander abfallende Gesichter, Physiognomien bilden, als man nur immer

*) Blumenbach vom Bildungstriebe §. 33.

immer bey Europäern antreffen kann, bedarf meiner Anmerkung nicht bey denen, die nur mehrere Mohren gesehen. So giebts auch Europäer, die ein ungemein mohrisches Aussehen haben. Ich kenne einen in meiner Nähe lebenden solchen Mann; dessen Mutter aber auch mit einem Mohren in Verdacht war. So besitzt Herr Hofrath Loder den Schädel eines Thüringers, der einen sonderbaren Uebergang vom Europäer zum Mohren nach seiner Meynung macht. Die Kinnladen sind vorgezogen, die Oefnung der Nase ist weiter, sie selbst aber flächer, u. s. w. Auch einen sehr einem Mohren gleichenden Studierenden kennt er. Indessen kann man nicht sicher genug seyn, ob nicht Vermischung mit einem Mohren von Seiten der Mutter vorgegangen.

Aus diesen Gründen sind einige Mohren schöner von Gesicht als andere, z. B. Adanson *) hält die Neger und Negerinnen am Senegal unter allen für die wohlgebildesten.

J. F.

*) Hiſtoire naturelle du Senegal l'an 1757. pag. 22. On peut dire, que les Negres de Senegal ſont les plus beaux hommes de la Nigritie. Leur taille eſt pour l'ordinaire au-deſſus de la mediocre bien priſe & ſans defaut. Il eſt inoui, qu'on en voit de boiteux, de boſſus denoués, à moins que ce ne ſoit par accident. Ils ſont forts, robuſtes, & d'un tempérament propre à la fatigue. Leur cheveux ſont noirs, friſés, cotonneux & d'une fineſſe extreme. Ils ont les yeux noir & bien fendu, peu de barbe, les traits du viſage aſſés agréables & la peau du plus beau noir.

Les femmes ſont à-peu-près de la taille des hommes, également bienfaites. Leur viſage eſt d'une douceur extreme.

Elles

§. 12.

Die Knochenzurüstung, die zur Zermalmung der Nahrung dienet, so wie diejenige, die zur Sicherheit der Sinnorganen bestimmt scheinet, ist sowol im Zusammenhange und Ganzen, als auch im Einzelnen betrachtet, stärker, dicker, auch zum Theil zu dieser Stärke vortheilhafter geformet, als bey der Classe von Menschen, die durch ausgebreitetere Erfahrungsbenutzung, Cultur und Verstand das zu ersetzen weiß, was ihr von thierischer Kraft abgehen möchte. Sollte man die Gesichtsknochen des Mohren, wenigstens ihre Masse, als eine Basis annehmen, und auf ihnen, nach dem Verhältnisse europäischer Köpfe, die knöcherne Schaale fürs Gehirn bilden, so würde zuverläßig der Raum, der diesem Organ der Denkenskraft gewidmet ist, gröſſer, als unter uns gewöhnlich, ausfallen müssen, wie wir dies unten a) bestimmter finden werden; doch kann man noch nicht von den Mohren so wie von den Affen mit Herder sagen: „Die niedern Sinne treten mit dem Gesichte hervor, und es ward ein Thiergesicht.„ b)

§. 13.

Elles ont les yeux noirs bien fendus, la bouche & les levres petites & les traits du visage bien proportionnés. Il s'en trouve plusieurs d'une beauté parfaite. Elles ont beaucoup de vivacité, & surtout un air aisé, de liberté, qui fait plaisir.

a) §. 49. 59.

b) am angef. Orte S. 202.

§. 13.

Ueberaus scharfsinnig ist daher der Beweiß, zu dem Campern die Betrachtung seiner schon erwähnten a) Gesichtslinie führte, daß im höchsten griechischen Schönheitsideale bey der größten Gehirnkapsel, die zum Aufnehmen der äusserlichen Gegenstände gebildeten Instrumente möglichst klein erscheinen; die Stirn durfte bis zur graden Linie mit der Nase vortreten, in einem rundlichen Scheitel übergehen, und sich, so wie das Hinterhaupt, mit einer angenehmen Wölbung verlieren; man gab gleichsam dem Gehirn mehr Platz, und vergrösserte seinen Umfang und Menge.

Herder drückt diesen Gedanken in der ihm eigenen solennen Sprache auf folgende Art aus b): „warum neigt sich die griechische Form des Oberhaupts so angenehm vor? weil sie den weitesten Raum eines freyen Gehirnes umschließt, ja auch schöne, gesunde Stirnhöhlen verräth, also einen Tempel jugendlich-schöner und reiner Menschengedanken. Das Hinterhaupt dagegen ist klein: denn das thierische Cerebellum soll nicht überwiegen. So ist's mit den andern Theilen des Gesichts; sie zeigen als sinnliche Organe die schönste Proportion der sinnlichen Kräfte des Gehirns an: und jede Abweichung ist thierisch. Ich bin gewiß, daß wir

über

a) §. 4.

b) S. 208.

über die Zusammenstimmung dieser Theile einst noch eine so schöne Wissenschaft haben werden, als uns die blos errathende Physiognomie schwerlich allein gewähren kann. Im Innern liegt der Grund des Aeussern, weil durch organische Kräfte alles von innen herausgebildet wird, und jedes Geschöpf eine so ganze Form der Natur ist, als ob sie nichts anders geschaffen hätte„.

§. 14.

Anders, beynahe entgegengesetzt, bey Mohren; hier weicht das flächere Vorderhaupt zurück, und eilt, sich an ein beynahe eben so flaches Hinterhaupt zu schliessen. Bey gleich langer Entfernung von der Nasenwurzel bis an die Zähnlade ist das Stirnbein beym Europäer länger; die an Hrn. Professor Blumenbachs Schädel nicht merkliche Vertiefung zwischen den Augenbraunbogen (Glabella) ist in meinem ältesten Mohrenkopfe ziemlich ausgedruckt. Die Oeffnung fürs Rückenmark im Hinterhauptbeine kömmt mir beynahe gröſſer in Mohren als bey Europäern vor, und als befänden sich die an ihm liegenden Gelenkflächen mehr vorwärts.

§. 15.

Von vorne betrachtet scheinet ferner der Mohrenkopf, und so auch der Schädel, in der Mitte und oberhalb gleichsam seitwärts zusammengedruckt und geschärfter, und die Gehirnhöle auch in die Queere enger, so wie die ganzen Sei-

ten

tenknochen (ossa parietalia) kleiner, als bey Europäern sind. Bey manchem der schönsten Mumienköpfen ist nach Hn. Prof. Blumenbachs Wahrnehmung der Schädel noch schmäler. *)

Der Kopf der Asiaten lehrt Camper in seinen ungedruckten Commentarien über die Knochen, hat die größte Breite, der Europäer die mittlere, der Afrikaner die kleinste. Ungeachtet dies bey allen Negern, die ich noch gesehen, der Fall war, so ist ers doch nicht bey allen Mumien; der schöne Mumienkopf, den ich auf dem von mir errichteten anatomischen Theater zu Cassel zurückgelassen, unterscheidet sich in der Breite gar nicht von dem gewöhnlichen europäischen Modell.

§. 16.

Die gewöhnlich schwache Spur der Anheftung des obern bogenförmigen Randes des Schlafmuskels, die sich vom Stirnbeine an über das ganze Seitenbein erstreckt, ist beynahe kenntlicher, gewiß aber ohne Vergleich höher gegen die Pfeilnath hinauflaufend, als beym Europäer **); schon aus dieser

*) Göttingen gelehrte Anzeigen 1785. S. 109.

**) Noch abweichender von uns ist der Kalmuck, Hr. Camper zeigte mir in seinem Museo den Kopf eines Kalmucken, wo

dieſer Linie läßt ſich mit Zuverläßigkeit ſchlieſſen, daß der die Schläfe deckende Beismuskel (M. temporalis) breiter und länger, als bey uns ſeyn müſſe, wenn man es auch nicht durch Unterſuchung des friſchen Kopfs fände.

§. 17.

Wie beträchtlich dicke auch die Maſſe eben dieſes Beismuskels ſey, läßt ſich ferner abnehmen aus dem weitanſehnlichern Umfange und Abſtande des ihn umgebenden viel robuſtern knöchernen Bogens, den das Schlaf- und Backenbein gemeinſchaftlich bauet, daher ſcheinen die Backenbeine gleichſam ſeitwärts vorzuſpringen, und ſind ungemein ſtark, breit, dick, und gewiſſermaſſen viereckigt. *)

§. 18.

---

dieſe Linie von den Seiten ſo hoch gegen die Pfeilnath hinaufläuft, daß die rechte bald die linke berührt.

*) Auf dem anatomiſchen Theater zu Caſſel finden ſich zwey ausgetrocknete Menſchenkörper, die ehedem in dem ſchönen fürſtlichen Naturaliencabinete ſich befanden, beide ſind männliche, und ziemlich gut und vollſtändig erhalten, der Kopf des einen zeichnet ſich nicht beſonders aus, allein der andere iſt gegen die Schläfe zuſammengedrückt, die Backenbeine ſtehen ſeitwärts vor, die Kinnladen ſind vorgeſchoben; und die Schneidezähne verhalten ſich vollkommen ſo, wie ſie Hr. Prof. Blumenbach im Göttingiſchen Magazine 1780. 1. St. N. V. p. 109. und in ſeiner Schrift *de generis humani varietate nativa* der 2ten Ausgabe §. 64. aus Mumien beſchrieben hat, ſie ſtehen von einander ab, ſind wie Backenzähne, breit, glatt, und wie ausgeſchliffen, und haben daher eine flache Krone.

Ich

§. 18.

Die zur Aufnahme der Augen bestimmte trichterförmige Knochenhöhlen sind geräumiger, besonders ihr äusserer Umfang ist weiter, als bey uns, und mir scheinet auch, daß in ihnen ein grösserer Augapfel läge. Hr. Bonn bemerkt sogar vom Schädel einer Mohrin, daß diese Knochenhöhlen in eben der Vertickalfläche wie beym Affen läge. *)

§. 19.

Die Nasenknochen liegen in zwey Schädeln fast in einer Fläche, und das rechte macht mit dem linken keinen solchen sattelförmigen Winkel mit einander, als bey uns gewöhnlich. An einem von diesen Schädeln ist jeder Nasenknochen für sich viereckigt, am andern laufen beide Nasenknochen nach oben in einen sehr spitzen Winkel gegen das Stirnbein zusammen, und

Ich habe, alles Nachfragens ungeachtet, keine Nachricht erhalten können, wo sie hergekommen; es hängt blos ein sehr alter Zettel an ihnen mit der Aufschrift: ausgedrocknete Indianer. Hr. Bonn in der *descript. Thes. oss morbor. Hovii n.* 463. 464. S. 137. beschreibt einen sehr ähnlichen männlichen Körper, wenigstens passen alle die einzelnen von ihm angegebenen Charactere genau auch auf diese; der seinige war aus den unterirdischen Gräbern auf Teneriffa. s. *Histoire générale de voyages* 1779. T. 3. p. 40. & 41. der Haager Ausgabe.

*) Am eben angeführten Orte p. 133. Foramina oculorum (das ist orbitæ) in uno eodemque plano verticali posita: quod simiis proprium.

und geben daher dieſer Partie ein ungemein affenähnliches Anſehen. a) An einem dritten Kopfe iſt in Anſehung der Naſenknochen nichts beſonders vom Europäern abweichendes bemerklich.

§. 20.

Der Theil des Thränenbeins, der den Thränenſack größtentheils aufnimmt, und durch eine ſcharfe Linie von andern abgeſondert wird, iſt bey den Mohren ungewöhnlich klein, daher die Höhlung für den Thränenſack meiſt nur der Naſenfortſatz der Oberkinnlade bildet; ſo in den drey Mohrenſchädeln.

§. 21.

Auffallend iſt aber vorzüglich von vorne die Gröſſe des Eingangs der Naſenhöle; nie ſahe ich bey Europäern unter gleichen Umſtänden eine ſo weite Pforte zum Geruchsorgan, auch nie innerhalb eine ſo geräumige Höle. Auch Herr Bonn merkt vom Schädel einer Mohrin an, rictus nasi major; noch geräumiger als bey manchen Mohren iſt nach Verhältniß die Naſenhöle im Schädel eines nordamerikaniſchen Wilden, b) den Hr. Profeſſor Blumenbach die Güte gehabt hat, mich abzeichnen zu laſſen.

Daß

a) Man ſehe die ſehr richtige Zeichnung eines Affenſchädels bey Herrn Prof. Blumenbach *de Gen. hum. var.* nat. Tab. I. nach.

b) Göttinger gel. Anzeigen 1785. St. 12.

Daß in den antillischen Inseln Schwarze (nigritas) giebt, die durch den Geruch sogar die Fußstapfen eines Negers von eines Franzosen unterscheiden, hat schon Hr. von Haller a) beurkundet. Doch ein gleiches sagt man auch von den andern Amerikanern, b) die auch einen Franzosen, Spanier, und Engländer durch die Nase erkennen. Ob dies auch von eigentlichen Afrikanern oder Negern gelte, muß ich noch unentschieden lassen.

§. 22.

Doch daß die Natur dem Mohren ein empfindlicheres Geruchsorgan, als dem Europäer geben wollte, erhellt noch überdies augenscheinlicher aus der Einrichtung und Vergrösserung der feinen, dünnen, gewundenen Knochenscheiben, die wahrscheinlich den Umfang oder die Oberfläche der Geruchhaut zu vermehren bestimmt sind, von diesen zarten Knochen bildet oder bedeckt, wenn man will, das mittlere Paar, wo es in die Zellen des Nasenbeins übergeht, eine ansehnliche blasenförmige Erhebung, die die Grösse der Nervenhaut beträchtlich vermehren muß, und die ich zwar auch, so wie Hr. Professor Blumenbach, in der Nase von einem männ-

a) Elem. Physiologiæ Tom. 5. p. 179.

b) On assure, que les Brasiliens, & ceux du Canada ont l'odorat si fin, que au flair ils distinguerent un François d'avec un Espagnol & d'avec un Anglois. Pernette Recherches phil.

männlichen Europäer, doch nicht so ansehnlich groß besitze. Ich finde sie an allen meinen Mohren, nur selten hingegen an Europäern; zu Frankfurt am Main sahe ich durch Hrn. Dr. Rieß Güte auf dem dortigen anatomischen Theater ebenfalls einen Kopf, der eine ähnliche Struktur hat.

An einem Mohrenschädel hat die Siebfläche des Geruchbeins (ossis ethmoidei) einen ganz erstaunend grossen Umfang auf dem Grunde der Gehirnhöle.

§. 23.

Auch die äussere Oeffnung des Gehörgangs ist weit und geräumig, und wie es scheinet, nach Verhältniß gröſſer als beym Europäer.

Der Zitzenfortsatz hingegen, (der bey allen Affen fehlt, oder kaum bemerkt wird,) ist wie bey uns beschaffen.

Der Griffel des Schlafbeins, den ich auch nicht bey meinen Affen, deutlich sehe, erscheinet ziemlich ansehnlich.

Die Gehörknöchelchen aber finde ich weder verschieden, noch gröſſer.

§. 24.

Das Gaumengewölbe ist bey Mohren überhaupt ausgedehnter, offenbar länger, und seine untere Fläche rauher, als bey uns gewöhnlich.

Die Verbindung des ansehnlichern, wie es fast scheinet auch breitern eigentlichen Gaumenbeins mit dem obern Kiefer stellt mehr eine wahre Nath, als Harmonie vor.

§. 25.

§. 25.

Nicht weniger als der Eingang der Naſenhöle zeichnet ſich der Ausgang, oder die hintere Oeffnung durch eine auffallende Gröſſe aus, die Flügelfortſätze (proceſſus pterygoidei) ſtehen weiter auseinander, ſind ſtärker, und jeder macht für ſich eine breitere und rauhere Fläche, als bey Europäern.

§. 26.

Die zu den bisher beſchriebenen Knochen proportionirte Oberkinnlade läuft mit ihren Zahnkaſten ſtark vorwärts heraus, und dient durch ihre Länge und Breite als Hauptunterſcheidungszeichen des Mohren vom Europäer, obgleich die Tartarn und Kalmucken nach Campern gleichfalls vorgerückte Kinnladen haben.

Die Spina naſalis, die mehrentheils bey Europäern nach vorne zu hakenförmig heraus, und nach unten gebogen iſt, finde ich an drey Mohrenſchädeln nicht, an einem iſt nur eine ſehr flache Spur davon.

Der untere Eingang zur Naſenhöle, der bey uns von der Naſenhöle ſelbſt durch einen ſchneidenden Rand abgeſondert wird, iſt in allen meinen Mohrenſchädeln flach, von der Zähnlade übergehend ohne eine ſo ſcharfe Erhebung.

Die Oeffnung in der Mitte der Gaumenfläche dieser Knochen hinter den Schneidezähnen (foramen incisivum) ist ansehnlicher.

Hingegen in Ansehung der Spalte oder schwachen Nath, die die Schneidezähnekasten gleichsam von den Eckzähnen absondert, und an dieser Stelle die Spur eines zwischen die Oberkinnladen eintretenden Knochens (Ossis intermaxillaris) (das alle vierfüßige Thiere, alle Affenarten mit eingeschlossen, als einen von allen übrigen Gesichtsknochen durchaus getrennten abgesonderten Knochen besitzen) vorstellt, finde ich nichts besonders, daher auch dieser Zwischenknochen (os intermaxillare) ein wahrer Thiercharacter scheinet. a)

Auch die vordere Mündung des Canals, durch den ein der Nase und obern Lippe bestimmter Nerve mit seiner Arterie ins Gesicht tritt, ist so wie der Canal (Foramen & Canalis infra orbitalis) selbst beträchtlich weiter, weil Nerven und Blutgefässe gröſſer sind.

Der Fortsatz ans Backenbein bildet mit diesem Beine einen nach unten zu stark ausgeschnittenen Bogen, doch an zweyen Schädeln stärker, als an andern.

Auch

a) Herr Geheime Rath v. Goethe hat die Güte gehabt, mir seinen schönen Aufsatz über diesen Knochen in der Handschrift mitzutheilen, den ich sehr deutlich nun auch bey dreyen Arten von Ameisenbären, dem von Kay, und zweyen aus Amerika, die ich besitze, so wie bey allen mir bekannten Säugthieren, finde.

Auch Blumenbachen dünkt das Hervorstehen der Kinnladen oder der Protuberanz beider Kiefer bey den Negern der auffallendste Character von allen, der sie auch vorzüglich von den alten Egyptiern unterscheide, die nach seiner eigenen Beobachtung an Mumienschädeln zwar auch ausnehmend grosse, aber doch nicht protuberirende Kinnladen hatten. a)

Welchen Abstand des Mohren indessen vom Affen Camper Gesichtslinie angiebt, muß man bey ihm selbst nachsehen b).

Was daher Herder c) vom Menschenhaupte in Bezug auf die Thierköpfe sagt: „der Mund, der am Kopfe des Thiers noch immer der vorstehende Theil war, tritt unter die höhere Organisation des Antlitzes zurück", würde etwas weniger vom Mohren gelten.

§. 27.

Auch die Fissura spheno maxillaris scheinet mir verhältnißmäßig weiter.

Hingegen kommen mir die kleinern Flügel des Keilbeins (processus ensiformes) von beträchtlich geringerer Länge vor.

§. 28.

a) s. Göttinger gelehrte Anzeigen 1785. 12. Stück S. 159., desgl. Osteologie S. 86. folg.

b) Verhandeling over den Orang-Outang. Amsterdam 1782. 4to. 7. Kap. §. und tab. 2. fig. 2.

c) S. 98.

§. 28.

Am Mittelknochen der die Naſenhöle ſcheidet (Vomer) und den untern gekräuſelten Beinen finde ich nichts auszeichnendes, was auffiele.

§. 29.

Die untere Kinnlade iſt vorn zur Seite und am Ende kurz, überall höher, dicker, und unebener, ihr ſogenannter, bey den Europäern meiſt ſtumpfer Winkel, kömmt hier einem rechten um vieles näher, weil der Theil, den der Beismuskel (Maſſeter) deckt, beſonders breit, faſt wie beym Affen aufſteigt.

So erſtaunend abweichend und um ſo vieles robuſter iſt wenigſtens die untere Kinnlade bey meinen drey Mohren aus dem beſten Alter.

Blumenbach aber beſitzt einen Mohrenſchädel, deſſen Unterkiefer einen ziemlich gewöhnlichen Winkel von 130 Graden macht, a) doch auch bey Europäern variirt dieſer Winkel ungemein. b)

§. 30.

Die Zähne ſind geſund, unangefreſſen, ſtark, breit, dick, lang, vorzüglich die Schneidezähne, und machen eine dichte Reihe. An dem Kopfe eines Mohrenſkelets finde ich ſogar drey

a) Blumenbach Oſteologie. S. 88.

b) Man ſehe unten §. 49. nach.

drey Backenzähne über die gewöhnliche Zahl, folglich überhaupt 35., weil in der obern Kinnlade auf der linken Seite kein auf den untern sechsten Backenzahn passender bis dahin noch vorhanden war. Herr Billmann hat verschiedenen lebenden Mohren die Zähne nachzählen lassen, findet aber weiter bey keinem mehr, als die ordinaire Anzahl; sonst kann ich auch selbst Mohrenköpfe vorzeigen, an denen die Zähne verdorben sind.

Herr Camper schrieb an meinen unvergeßlichen Forster: die üble Lage der Zähne bey den nördlichern Völkern hängt von dem wenigen Raume ab, den die zwey untern Eck- oder Hundszähne übrig lassen, sie stossen gleichsam die Schneidezähne aus ihrem Platze; weil die Bewohner Nordens engere Kinnladen, als die mittäglichern Völker haben, ja noch weit engere, als die Afrikaner und Asiaten *).

Weil der Oberkiefer gleich unter der Nase stark vorgebogen wird, kömmt er und die Zähne ganz schräge zu stehen, und bildet mit der Linie, in welcher die beiden Kiefer aufeinander stossen, einen spitzern Winkel, als bey uns, a) wie dies Campers Zeichnungen unvergleichlich erläutern.

§. 31.

*) Wie edel sind beym Menschen (doch findet sich dies nur im höchsten Grade beym sogenannten griechischen Profil) die Zähne zurückgesetzt, und ihre ihnen noch einwohnende Stärke gezähmet! Herder S. 99. S. oben §. 15.

a) Blumenbach Osteologie p. 87.

§. 31.

Da nun alle die Theile, die eine Art Knochenbehälter für die Zunge bilden, gröſſer ſind, ſo ſcheints, daß auch ſelbſt die Zunge ſtärker ſey.

Ueber den kleinen kornförmigen Knöchelchen am Zungenbeine fanden ſich einen halben Zoll lange griffelförmige knöcherne Fortſätze, die keine Verknöcherungen eines Ligaments, ſondern eigene wahre Knochen waren a); zu ſolchen widernatürlichen Verknöcherungen war auch dieſer Mohr viel zu jung, den noch nicht einmal alle Knochen, z. B. der Oberarm, ſind vollkommen ausgebildet.

§. 32.

Ich unterſuchte die Geſichtsmuskeln, fand aber auſſer den fürchterlich dicken, rundlich ſich erhebenden untern Beismuskeln (maſſeteribus) und den zum äuſſern Ohre gehörigen keinen von beſonderer Stärke.

Vielleicht ſind deshalb, und was ich ſchon §. 16. und 17. von den übrigen Kaumuskeln beygebracht habe, die Negern in ihrer Heimat von der Natur mehr zur Pflanzennahrung beſtimmt, und hatten daher auch ein nachdrücklicheres mächtigeres Gebiß nöthig.

§. 33.

a) Sie ſehen gerade ſo aus, als die Janus Plancus *de Monſtris Epiſt. Venet.* 1749. tab. 3. fig 5. abbildet, ich gebe ſie deshalb just nicht als einen Mohrencharakter an, weil ich ſie oft genug bey männ- und weiblichen Europäern angetroffen.

§. 33.

So viel von der Vergleichung des Negerschädels mit dem europäischen. Wie übrigens ein nordamerikanischer Schädel fast in allem das Widerspiel vom Neger sey, davon muß man die vortrefliche Schilderung bey Herrn **Blumenbach** selbst nachlesen *), welchen Einfluß dies aufs Gehirn habe, oder wenn man lieber will, wie sehr dies vom Gehirne abhängt, wird man unten §. 49. und 50 sehen.

§. 34.

Die knöcherne Brust war bey drey männlichen Mohren groß, geräumig, und gewölbter, als beym Europäer, welches auch noch selbst in den schönen natürlichen Skeleten, ungeachtet sie durchs Austrocknen im Ganzen über 2 Pariser Zolle an Höhe verloren haben, sehr sichtlich ist.

Ans Brustbein setzen sich, so wie bey uns, in einem sieben Ribben, die auch **Camper** bey Zerlegung dreyer Neger fand; doch scheinet mir der Knorpel der achten Ribbe sich näher als bey den Europäern, dem Brustbein zu befinden.

In einem meiner Mohrenskelete setzen sich acht Ribben mit ihren Knorpeln ans Brustbein, auch Herr **Camper** **) besitzt ein Brustbein eines Mohrenjungen, woran sich acht wahre

*) Osteologie. S. 89.

**) Verhandeling over den Orang-Outang. S. 15. §. 7.

wahre Ribben befeſtigen. Bey den meiſten Affen iſts der gewöhnliche Fall, daß ſich acht auch mehr Ribben mit dem Bruſtbein verbinden a) doch habe ich dies auch bey Europäern und nur noch vor ein paar Tagen in einem ſchwindſüchtig geſtorbenen gefunden.

§. 35.

Herr Bonn hat wie Hr. Sandifort b), deſſen mir bewieſene Freundſchaft bey Vorzeigung ſeiner und der Albiniſchen anatomiſchen Sammlung ich nicht genug rühmen kann, berichtet, an einem ſtarken Mohren einen beſondern Bruſt-

a) Ich ſelbſt beſitze mehrere Beyſpiele von Affen. Desgleichen findet man acht wahre Ribben im Patas, Malbrouck, Magot, Papion, neun wahre Ribben von Möne, Coaita, Sajou brun (der meinige hat nur acht.) Saï, Saïmiri, von Herrn Daubenton angemerkt. Sieben, wie der Menſch, hat der Jocko, Gibbon, Talapoin, Quiſtiti; daß acht wahre Rippen den Affen gemein ſind, merkt Riolanus in ſeiner *Oſteologia ſimiæ, ſive Oſſium ſimiæ & Hominis comparatio*, wo von man einen Auszug auch bey Tyſon p. 67. findet, desgl. Camper am ang. O. p. 15. an, desgleichen bey Volcher Coiter *Externar. & internarum corporis hum. partium tabulæ Norib.* 1573. Tafel zur Seite 66.

Camper fand in ſeinem Orang-Outang nur ſechs wahre Ribben. Sonderbar iſts, daß Tyſon im Text p. 10. ſagt, ſein Pygmy habe nur ſieben wahre Ribben gehabt, und doch in der Abbildung der Skelets die ächte Ribbe mit ihrem Knorpel deutlich bis ans Bruſtbein hinaufſteigt. So unſicher iſts Malern anatomiſche Zeichnungen zu überlaſſen!

Brustmuskel entdeckt, der vom Knorpel der dritten Rippe sehnigt entstand, und sich in die sechste nah an ihren Knorpel festsetzte. Daß einige Thiere einen ähnlichen besitzen, ist bekannt a); auch kömmt zuweilen ein ähnlicher an Europäern vor b).

§. 36.

Die Brüste der Mohrinnen sollen, nach verschiedenen Schriftstellern, schlapp und hängend seyn.

§. 37.

Die Schultern sind breit, männlich und stark, doch nach Verhältniß weniger, als bey uns.

§. 38.

Der Nabel war rundlich hervorragend, wie ein kleiner Bruch anzufühlen.

§. 39.

Die Lenden sind schlank. In einem meiner Negerskelete sind sechs Lendenwirbel bey übrigens vollzähliger Zahl der andern Wirbelbeine, so wie ich dies bey mehreren Europäern gefunden. Die Oeffnungen in den Körpern der Wirbelbeine, beson-

a) Exercit. acad. fasc. 1mo L. B. 1783. S. 83.

b) Douglas descriptio comparata Musculorum hominis & quadrupedis &c. L. B. 1729. 8vo. S. 29.

c) Albinus Mus. Hom. L. B. 1734. L. 3. Cap. 78. S. 291.

besonders des Rückens, die die Ligamente und Gefässe aufnehmen, sind ganz ungemein groß; die Weichen und Hüften schmal, und das ganze Becken enger. Auch Herr Blumenbach *) stimmt mir bey, und sieht auf die auffallend tief ausgeschweifte Hüften bey Negern, die er selbst an ihnen bemerkt, und die auch von aufmerksamen Reisenden nicht übersehen worden. Ein gleiches behauptet Thib. de Chanvalon von den Caraiben. Beym Baden der Mohren in Cassel habe ich dies aufs überzeugendste gesehen, weil sie sich gemeiniglich zu Dutzenden ins Wasser begaben.

In meinem Skelete eines Mohren von ungefehr 20 Jahren beträgt der grosse

Durchmesser des Beckens	3 Zoll	11½	Linie.
der kleine — — — —	3 —	7½	—

Bey einem Mohrenknaben von vierzehn Jahren

der grosse — — — —	3′ —	2″	—
der kleine — — — —	2′ —	9″	—

Bey einem 16 jährigen Europäer

der grosse — — — —	4′ —	3″	—
der kleine — — — —	3′ —	9″	—

Bey einem alten gut gebauten, doch nicht so grossen Europäer, als der zwanzigjährige Mohr

der

*) In einem Briefe an mich vom 11. Febr. 1785.

der groſſe — — — — 4 Zoll 6 Linien.
der kleine — — — — 3 — 11 —

Camper *) merkt an, daß ſich der groſſe Durchmeſſer des Beckens von einem Hüftknochen zum andern, zum kleinern vom Heiligenbeine bis zur Vereinigung der Schaambeine

im Neger wie 39 zu 27½
im Europäer wie 41 zu 27 verhielt.

Und doch war der Neger viel gröſſer, als der Europäer.

In einem andern Europäer wie 44 zu 28.
In dem Albiniſchen männlichen
Skelet — 66 = 43.
In einem weiblichen Europäiſchen — 49 = 28. die Perſon war 4 Fuß 4 Zoll hoch.
In zweyen andern 44 = 28.
Im Herkules von
Farneſe — — 48 = 34.
Antinous — — 40 = 34.
Pythiſchen Apollo 36 = 28.
Bey Albrecht Dürer 35 = 20.
Mediceiſchen Venus 46 = 34.

In

*) Verhandlingen der bataafsch Genootschap te Rotterdam I. Band.

In Ansehung des weiblichen Beckens sahe er den Winkel, den die heruntersteigenden Schenkel der Schaamknochen bilden, bey einer Frau aus der Insel Celebes 90 Grade betragen *).

Vielleicht ist's nicht unschicklich hier ein paar Stellen aus Briefen des Dr. Schott zu London an den berühmten Hofrath Stein zu Cassel, die ich dieses verdienten Mannes besonderen Freundschaft verdanke, einzurücken. Vom Senegal schrieb er unterm 30. Julius 1778. folgendes:

Depuis mon séjour ici, il y en a une Negresse de morte dans ses couches, ou plûtot sans accoucher, peut-être aurois-je pu lui porter de secours si le prejugé général du pays ne m'en avoit empeché, qui est de ne jamais laisser un homme approcher une femme dans cette condition. — Lorsquel'accouchante a eu des douleurs reiterées, & les sages femmes ne voyent pas paroître l'enfant, sans s'embrasser de sa situation dont elles n'ont pas la moindre idée, elles prennent un drap plus long que large, font un tour autour du ventre de l'accouchante, & une demie douzaine de femmes tirent de chaque bout de drap de toute leur force pour exprimer l'enfant, la Negresse, dont je viens de porter, fut tuée de la façon.

Und

*) Ich fand diese Note in seinen ungedruckten Commentarien über die Osteologie.

Und aus London unterm 29. Octob. 1779.

La facilité d'enfanter des Negreſſes depend ſelon moi de la bonne conformation des os du baſſin, elles ſont dans l'état ordinaire plus retrecies que chez les femmes blanches, la cauſe eſt, je crois, l'uſage de l'eau froide, dont elles ſe lavent les parties à chaque inſtant, non pas cependant avec cette intention, mais pour prévenir les excoriations & les chancres produits aſſez ſouvent ſans aucune virus venerien, par la chaleur, le ſéjour, l'épaiſſement, & l'acreté de l'humeur, qui lubrifie ces parties; de plus les Maureſſes non pas les Negreſſes vont toutes circonciſes d'une façon, ayant les Nymphes & les clitoris coupés pour diminuer les parties molles, j'en ai examiné pluſieurs en vie, & je n'ai trouvé le moindre veſtige ſi non que des petites cicatrices, & il y en avoit, qui ſe ſouviennent de l'opération étant enfans.

§. 40.

Die nemlichen Geſchlechts- und Zeugungstheile zeichneten ſich gegen die gemeine Sage a) nicht beſonders aus, obgleich die Vorhaut bey zweyen ziemlich lang war; ſonſt iſt's bekannt, daß die Mohren am Senegal, die keine Mahometaner ſind, ihre

a) The Negroe glows with all the natural warmth of deſire natural to his climate. Hiſtory of America. Man ſehe die oben aus Monteſquien angeführte Stelle. Il eſt ſi naturel u. ſ. w.

ihre Kinder im vierten oder fünften Jahre beſchneiden. Auch die Wohren von Angola beſchneiden ſich. a)

Littre b) wollte die Spitze der Eichel, die von der Vorhaut nicht bedeckt wird, ſchwarz, wie die übrige Haut geſehen haben, welches mir doch nicht ſo ſchien, weil in den meinigen die Vorhaut alles bedeckte.

Herr von Haller ſagt wohl ein wenig zu viel c): Nunquam totum epididymidis caput repletur, quia prius hydrargyrus in teſtem veniat & in celluloſam telam effundatur. Denn mir glückte es nicht nur, den ganzen Kopf des Nebengailen, ſondern auch den ganzen Hoden ſelbſt durch und durch ſo ganz mit Queckſilber anzufüllen, daß er nach dem Austrocknen von Queckſilber, ſtrotzend ſeine eyförmige Geſtalt beybehielt. Man ſieht noch an dieſem köſtlichen Stück in meiner Sammlung dreyzehen ſorgfältig ausgearbeitete abgeſonderte Kegel, die aus dem Hoden in den Nebengailen übergehen, und kann an ihm aufs deutlichſte die wundervolle Einrichtung dieſes Theils einſehen lernen. Was nur bis jetzt unſere Sinne in Anſehung der Struktur des Hoden herausgebracht haben, legt dieſes ſeltene Präparat vor Augen, wie ſich davon die Hrn. Pro-

a) Blumenbach de gen. hum. variet. nat. p. 99. §. 68.
b) Mémoires de l'Acad. des Sc. de Paris 1702.
c) Elém. Phyſiologiæ T. 7. p. 447.

Professoren Blumenbach, Lichtenberg, Forster, Dr. Clossius, Hr. Oberhofrath Kämpf aus Hanau, Hr. Hofrath Wilhelmi aus Würzburg, nebst mehreren andern überzeugten.

§. 41.

Verschiedene fragten mich, ob die Saamenfeuchtigkeit des Mohren schwarz wäre, wiewohl schon Aristoteles, indem er bemerkte aller Thiersaamen sey weiß, den Herodot, der ihn bey Mohren für schwarz hielt, ausdrücklich zurecht wies.

Indessen gab le Cat in neuern Zeiten den Saamen für dunkler an; auch Herr Wagler*) und andere hielten den Saamen für schwärzlich, ob aber aus eigener Erfahrung, kann ich nicht sagen.

§. 42.

Hände und Füsse endigen sich in schöne aber auffallend lange und daher fast affenmäßige Finger und Zehen, und hatten alle, sonst beym Europäer nur seltenere Sesambeine. Unser, um die hiesige medicinische Facultät, und mich insbesondre, sehr verdiente Herr Decanus

*) Bey Zimmermann geographische Geschichte I. Th. S. 104. Desgleichen Forster Bemerkungen deutsche Uebersetzung S. 233.

nus Strack, bestätigte dies nicht nur durch Erfahrung an lebendigen, sondern merkte auch bey Betrachtung meines Mohrenskelets scharfsinnig an, daß die Füsse und Hände gleichsam flach erscheinen. Der Unterschenkel, oder das Schien- und Wadenbein, stehen unter den Condylis des Schenkelbeines gleichsam wie nach aussen zu verschoben, die Knie scheinen daher weiter, als bey uns von einander abzustehen, und die Füsse etwas nach aussen gebogen; so in meinen beiden Geripen, und in mehr als zwölfen, die ich lebendig gesehen, die krummen Füsse der Mohren haben auch andere schon angemerkt a), vermuthlich paßt dieses zu ihren ganzen körperlichen Bildung, und darf schwerlich als ein Fehler angesehen werden.

§. 43.

Herr Walter behauptet b), daß das Blut der Neger vom Blute der Europäer sehr unterschieden seye, es habe einen sehr flüchtigen eckelhaften Geruch, eine mehr schwarze Farbe (Colorem nigrum übersetzt ers selbst.) Dies nun wohl nicht buchstäblich, sondern nur dunkler roth; es habe etwas sehr klebriges an sich, so, daß es sich in Fäden ziehen ließe. Auch Barrere c) hatte das Blut als dunkler angesehen, so auch

a) S. Blumenbach de gen. hum. Variet. §. 65.
b) Von den Venen des Augs. S. 21.
c) Dissert. sur la cause physique de la couleur des Negres. Paris 1741.

auch schon von Helmont a). Ich trete also den Beobachtungen von Herrn Camper b) durch die Erfahrung überzeugt völlig bey, der bey Europäern zuweilen gleich tief tingirtes Blut antraf.

§. 44.

Nach Herrn Schotte c) stinkt der Schweiß der Negern am Senegal entsetzlich, und ihm dünkt die Mohrenhaut geschickter, dem Körper schädliche Materien heraus zu lassen weil man auch finde, daß die Mohren weniger, als die Europäer den faulichten Krankheiten unterworfen wären. Letztern Umstand würde ich doch lieber mit Herrn Wilson d) mehr von ihrer vegetabilischen Nahrung herleiten, welcher nach eigenen Erfahrungen anmerkt, daß den armen Negern in den Zuckerinseln, weil sie blos von Pflanzen leben müßten, Wun-

den

a) Omnis Aethiops cruorem habet fere atrum, plerumque autem absque sero; nullus tamen eorum Melancholicus, omnes vero iracundi. S. Scholarum humoristarum passiva deceptio. In der Edit. seiner Werke Hafniæ 1707. S. 163. § 46. Roume de St. Laurent übers Negerblut Rozier 1775. kenne ich nur noch blos dem Titel nach.

b) Kleine Schriften S. 32. Man sehe auch Haller de Corp. hum. Fabr. T. 3. p. 22.

c) Treatise on the Synochus atrabilioſa which raged at Senegal 1782. Lond.

d) Some Observations relative to the Influence of Climate on vegetable and animal bodies. Lond. 1780.

den und dergleichen sehr ungern heilten; europäische Bediente der Compagnie hingegen, die Fleisch bekämen, wären dergleichen Zufällen nicht ausgesetzt. Dafür blieben aber auch die Negern bey faulichten Epidemien verschont, wenn Weisse und Bediente, die Fleisch ässen, häufig weggerafft würden; so litten auch die Negern in Westindien ihrer blos vegetabilischen Speisen wegen, weit weniger von den Pocken, als die Weissen.

In Ostindien zögen die Negern angegangenes Fleisch dem frischen vor, und vertrügen es sehr gut, weil sie sonst fast blos von Vegetabilien lebten.

Nach andern a) stinken vorzüglich die Negern von Angola.

Herr Metzger b) macht daher den stinkenden Schweiß sogar zu einem Karakter des Mohren.

§. 45.

Wie ich die Eingeweide gefunden, kömmt am Ende vor, nur so viel muß ich hier anmerken, daß ich für meinen Theil die Galle um gar nichts dunkler, als bey Europäern angetroffen, wovon jedoch vorzüglich Barrere das Gegentheil versichert; ob es etwan der Krankheit zuzuschreiben, daß die Galle

a) Buffon angeführten Orts S. 143.

b) Physiologie §. 14.

auch schon von Helmont a). Ich trete also den Beobachtungen von Herrn Camper b) durch die Erfahrung überzeugt völlig bey, der bey Europäern zuweilen gleich tief tingirtes Blut antraf.

§. 44.

Nach Herrn Schotte c) stinkt der Schweiß der Negern am Senegal entsetzlich, und ihm dünkt die Mohrenhaut geschickter, dem Körper schädliche Materien heraus zu lassen weil man auch finde, daß die Mohren weniger, als die Europäer den faulichten Krankheiten unterworfen wären. Letztern Umstand würde ich doch lieber mit Herrn Wilson d) mehr von ihrer vegetabilischen Nahrung herleiten, welcher nach eigenen Erfahrungen anmerkt, daß den armen Negern in den Zuckerinseln, weil sie blos von Pflanzen leben müßten, Wun-

den

a) Omnis Aethiops cruorem habet fere atrum, plerumque autem absque sero; nullus tamen eorum Melancholicus, omnes vero iracundi. S. Scholarum humoristarum passiva deceptio. In der Edit. seiner Werke Hafniæ 1707. S. 163. § 46. Roume de St. Laurent übers Negerblut Rozier 1775. kenne ich nur noch blos dem Titel nach.

b) Kleine Schriften S. 32. Man sehe auch Haller de Corp. hum. Fabr. T. 3. p. 22.

c) Treatise on the Synochus atrabilioſa which raged at Senegal 1782. Lond.

d) Some Observations relative to the Influence of Climate on vegetable and animal bodies. Lond. 1780.

den und dergleichen sehr ungern heilten; europäische Bediente der Compagnie hingegen, die Fleisch bekämen, wären dergleichen Zufällen nicht ausgesetzt. Dafür blieben aber auch die Negern bey faulichten Epidemien verschont, wenn Weisse und Bediente, die Fleisch ässen, häufig weggerafft würden; so litten auch die Negern in Westindien ihrer blos vegetabilischen Speisen wegen, weit weniger von den Pocken, als die Weissen.

In Ostindien zögen die Negern angegangenes Fleisch dem frischen vor, und vertrügen es sehr gut, weil sie sonst fast blos von Vegetabilien lebten.

Nach andern a) stinken vorzüglich die Negern von Angola.

Herr Metzger b) macht daher den stinkenden Schweiß sogar zu einem Karakter des Mohren.

§. 45.

Wie ich die Eingeweide gefunden, kömmt am Ende vor, nur so viel muß ich hier anmerken, daß ich für meinen Theil die Galle um gar nichts dunkler, als bey Europäern angetroffen, wovon jedoch vorzüglich Barrere das Gegentheil versichert; ob es etwan der Krankheit zuzuschreiben, daß die Galle

a) Buffon angeführten Orts S. 143.

b) Physiologie §. 14.

ſcheint mir wirklich durchaus doch in etwas gröber, als bey uns a). In dieſer etwas gröbern bey Todten ziemlich trocken, bey Lebendigen etwas blig. ſcheinenden Oberhaut ſcheint mir's zu liegen, daß ſich Mohrenhaut wie Sammet anfühlt.

Hieraus läßt ſich Herrn Schottes b) pathologiſche Note erläutern, daß nemlich bey Mulatten die Petechien ſehr deutlich ſind, die bey Mohren nur als bräunliche Stellen erſcheinen.

Herr von Haller c) führt an, daß 1) ohne Krankheit bey den Mohren die Oberhaut aus zwey abgeſonderten Lamellen beſtehe, welches ich doch wenigſtens nicht an den Stellen, wo ſie feiner iſt, gefunden habe, hingegen bey einer Europäerinn fand ich einmal ſo überzeugend die Oberhaut aus zweyen Lamellen gebildet, daß nichts deutlicher ſeyn konnte, wie man noch in meinem Vorrathe anatomiſcher Sachen im Weingeiſte ſehen kann.

2) Scheint mir die Oberhaut doch nicht völlig ſo graulich weiß, als bey uns, ſondern vielmehr ſelbſt etwas, wenigſtens an den meiſten Stellen des Körpers, bräunlicher und dunkler.

3)

a) Im angeführten Werke: on the Synochus atrabiliosa at Senegal.

b) Das Gegentheil behauptet Rivet diſſ. de organo tactus, ſ. Haller Select. diſp. anat. Vol. 2. p. 19.

c) Primæ lin. Phyſiologiæ §. 424.

und anderer a) genau und scharfsinnige Untersuchungen über die Ursachen der schwarzen Farbe der Mohrenhaut schienen fast alles, was hierüber zu sagen war, erschöpft zu haben, und ich würde mich auch mit der bloßen Anführung dieser grossen Namen begnügen, wenn mir nicht ein paar Umstände aufgestossen wären, die eine besondere Aufmerksamkeit verdienten.

Daß das eigentliche Leder der Haut weiß, wie bey uns, das darauf liegende Schleimhäutchen aber bey einigen Mohren braunschwarz, bey andern aber mehr Ofenrußfarbe (bistre), bey andern mehr kupferfärbig, bey noch andern mehr dunkelschwarz, und der vorzüglichste Grund der Hautfarbe sey, daß die Hände- und Füsseflächen theils wegen der dicken Oberhaut, theils wegen des darunter liegenden weniger dunkeln Schleims weisser, als die übrige Oberfläche des Körpers scheinen, und so mehreres übergehe ich.

Das Oberhäutchen ist beym Mohren grade wie bey uns an verschiedenen Stellen des Körpers verschieden dick, und scheint

---

Bat. 1737. Eben derselbe 1754. sehr vortreflich in seinen Acad. annot. Lib. I. cap. I. 2. 3. 4. 5.

a) Rede über den Ursprung und Farbe der Schwarzen gehalten, 1764. s. sämmtliche Schriften übersetzt von Herbel I. Band 1784 S. 24.

b) Haller Elem. Physiologiæ T. 5. p. 19. oder Lib. XII. Sect. I. §. 12. wo man das meiste, was hierüber gesagt worden, im Auszuge findet.

Auch Herr Prof. Blumenbach a) besitzt ein solches Präparat.

6) Ueberläßt man hingegen die Haut der Fäulniß, so zerschmilzt die netzförmige Haut, in einen schmierigen feinen erdigten Schleim, der wie ein fettes Pigment vom Leder, und der Oberhaut weggewaschen werden kann.

Dieser Schleim setzt sich im Wasser zu Boden, und läßt man ihn einige Zeit ruhig stehen, geht er in eine Art zusammenhängende Membran über.

Noch muß ich nicht vergessen anzuführen, daß bey Europäerinnen zuweilen währender Schwangerschaft, ein Striefen dem Anscheine nach wahrer Mohrenhaut sich über den Unterleib erzeugt, desgleichen ein schwarzer Ring um die Brustwarze, die nach der Entbindung von selbst wieder vergehen. Herr Camper b) hat dies mehreremalen beobachtet, und ich habe selbst Proben davon in seiner Sammlung gesehen, zum offenbaren Beweise, daß nicht blos Sonnenhitze allein und allemal, sondern eine gewisse besondre Constitution des Körpers zur Erzeugung solcher Haut gehöre, denn auf den Unterleib konnte doch wohl schwerlich die Sonnenhitze allein gewürkt haben. Herr Hofrath Strack sah einen Weissen durch ein Fieber schwarz wie einen Moh-

a) Götting. gel. Anz. 1785. S. 110.

b) Kleine Schriften 1. Band S. 47.

Mohren werden. a) So sind magre Leute oft sehr schwarz, bleichen aber beym fett werden. Auch haben andre mit mir, als Ludwig, und Blumenbach b) Europäer gesehen, die an einigen Stellen so schwarz als Mohren waren. Ich selbst hebe Stücke von europäischer Haut, mit sehr dunkler Schleimhaut auf.

Das Beyspiel, das der berühmte Caldani c) in seiner Physiologie von einem Mohrenschuster zu Venedig aufführt, der in seiner Jugend schwarz dorthin gekommen, allmählig aber so abbleichte, als litte er nur noch an einer schwachen Gelbsucht, möchte doch wohl unter die seltenern gehören.

Klinkosch sahe einen durch eine Krankheit gelb gewordenen Mohren. d)

Uebrigens scheint die Ursache der Schwärze der Mohrenhaut, mit vieler Wahrscheinlichkeit, wie dies auch Herr Zimmermann darzuthun sich bemühte, vorzüglich mit der grossen Sonnenhitze, worinn die Negern leben, zugeschrieben werden zu müssen.

Sollte des ältern Herrn Meckels Erklärung, der von der dunklern Gehirnfarbe durch die Nerven, die Schwärze der

a) In seiner gekrönten Preisschrift de febribus intermittentibus 1785. p. 194.

b) Diss. de Gen. hum. var. nat. p. 67.

c) Institutiones Physiologiæ & Pathol. L. B. 1784. Cap. 16. p. 170. not. b.

d) De vera naturæ Cuticulæ. Pragæ 1775. 8. §. 25.

der Mohrenhaut herleitet, nicht zu gewagt seyn? 1) Ist ja, wie wir gleich sehen werden, die Gehirnfarbe, nach dem Zeugniß bewährter Zergliederer, im Mohren nicht allemal dunkler. 2) Sind diejenigen Theile, die nach Verhältniß häufigere Nerven bekommen, z. B. die Lippen, die Zunge, die zarten Zeugungstheile, z. B. die Eichel, nicht dunkler, als die übrige Haut, sondern vielmehr heller tingirt. 3) Wer hat denn noch bewiesen, daß die Nerven Kanäle sind?

Eben dasselbe liesse sich auch gegen Herr **Zimmermanns** Theorie einwenden, der just umgekehrt durch die Nervenenden die Schwärze der Schleimhaut aufnehmen und damit das Gehirn sich färben läßt. Sonst muß ich gestehen, scheinen seine Gedanken weit sinnreicher, daß nemlich in dem die einsaugenden Gefässe, die durch die auf die Haut wirkende Sonnenhitze entstandenen schwärzlichten Theilgen mit sich fortführten, Blut, Galle, Saamen, kurz die vornehmsten Feuchtigkeiten, tingirten. Nur müßte, sich noch erst die dunklere Farbe dieser Feuchtigkeiten durch die That bestätigen, auch scheints wohl ein wenig zu viel, wenn man für positiv eine Menge einsaugender Venen in der Schleimhaut annimmt, die meines Wissens noch nicht erwiesen sind.

§. 49.

Ich komme nun noch zu Abweichungen des Mohrenschädels, die man besonders an dem Theile der das Gehirn enthält, wahrnimmt. Diese Unterschiede sind, so wie das meiste bishergesagte, nicht zufällig, durch Kunst verursacht, sondern

ziemlich beständig, wenigstens gewöhnlich, obgleich nicht bey allen Mohrenschädeln in gleichem Grad auffallend vorhanden. Bey denen, die ich noch in Sammlungen a) gesehen und untersucht, fand ich sie, und ich besitze selbst fünf vollkommen gut erhaltene Mohrenschädel, in deren jedem meist alles bemerkt werden kann. Indessen läßt sich schon, ohne meine Erinnerung, erwarten, daß mancher dieser Charaktere in manchem Mohrenkopf auch gänzlich fehlen kann, denn weichen nicht oft Europäerknochen fast bis zur Unkenntlichkeit, ohne durch Krankheit verunstaltet zu seyn, von einander ab? Ich besitze z. B. Unterkinnladen von alten Leuten, ohne alle Zähne, die wirklich mehr, breit als hoch sind; ferner in Schädeln von Greisen; wie unbedeutend ist oft der Raum zwischen dem Eingang in die Nasenhöle und dem untern Rande der Zahnlade?

§. 50.

Ich maß verschiedene Mohren- und fast alle meine Europäerschädel, um die Grösse der Gehirnhölen zu vergleichen, und fand am Mohren 1) daß eine Schnur, von der Wurzel der Nase an, mitten übers Stirnbein, nach der Richtung der Pfeilnath bis an die Mitte des hintern Randes der ovalen Pforte fürs Rückenmark angelegt und ausgemessen, beygleicher

a) Z. B. bey Herrn Camper zu Klein-Lankum, in der Hoviusschen zu Amsterdam, Herrn Walter in Berlin, Blumenbach in Göttingen.

gleicher Gesichtslänge, um vieles kürzer, folglich die obere Vertikalbogenlänge der Gehirnhöle kleiner ist.

2) Daß der Horizontalumkreis der Gehirnhöle, mittelst einer Schnur, die über die Augenbraunen und den höchsten Rand der Schuppenbeine herumlauft, aufgenommen, merklich geringer ist.

3) Daß weder der Durchmesser des Schädels vom Stirnbein bis ans Hinterhauptbein, wo er am längsten ist, noch irgend einer der Queerdurchmesser des Kopfs, von einem Scheitel oder Schlafbein zum andern, an die bey Europäern ganz gewöhnliche Grösse reicht. *)

4.

*) In einem Mohren, der völlig ausgewachsen war, fand ich den grösten Durchmesser der Hirnschaale, der Länge nach, 6 Zoll 6 Linien Pariser Maaß, den grösten Queerdurchmesser 4 Z. 6 L.
In einem Mohren von 20 Jahren:
Den Durchmesser der Länge 6 Zoll 11 Linien.
Den Durchmesser der Queere 4 = 10 = =
In einem Mohren von 14 Jahren:
den Durchmesser der Länge 6 = 7 = =
den Queerdurchmesser = = 4 = 9 = =
In europäischen Köpfen bey viel kleinern Gesichtsknochen, als:

bey einem männlichen	bey einem weiblichen	beh einem andern weib.ichen
6 Z. 6 L.	6 Z. 6 L.	6 Z. 8 L.
5. 6.	5. 1.	5. 3.

in einem Franzosen 6 Zoll 10 Linien, 5. 10.
in einem Kopf aus Berlin 6 Zoll 6 Linien, 5. 6.
Man vergleiche damit Mayers Beschreibung des menschlichen Körpers. I. Band. S. 262. der 6 Zoll 6 Linien, 5. 0. rheinländisch ansetzt.

4. 5. 6. 7. Die hauptsächlichsten Knochen, aus denen die Gehirnhöle zusammengesetzt ist, haben, wie wir oben gesehen, einzeln betrachtet, einen kleinern Umfang, des Stirn- Seiten- Hinterhaupts- und Keilbein sind augenscheinlich kleiner, wenn auch die Felsenknochen und das Siebbein gröſſer scheinen sollten.

8) Schien mir die Substanz der Hirnschaale fester, dichter, spröder, härter, und beynahe der von gemeinen Thieren ähnlich.

So bemerkt schon Herodotus in seinem dritten Buch a), daß die Schädel der Perser leichter und dünner, als der Aegypter waren, und schreibt dies der damaligen Mode der Aegypter zu, ihr Haupt von Jugend auf unbedeckt zu tragen, das die Perser sorgfältig mit ihrer Thiara deckten.

Petr. Paaw vergleicht voll Erstaunen die harten und dicken Mohrenschädel mit einem eisernen Helm. „Dies wissen die Spanier gar wohl, setzt er hinzu, die ihren Soldaten einschär-

a) Αἱ μὲν τῶν περσέων κεφαλαὶ οὕτω ἀσθενέες ἔασι, ὥστε εἰ θέλεις ψήφῳ μούνῃ βαλέειν, διατετρᾶσι. Αἱ δὲ Αἰγυπτέων, οὕτω δὴ τι ἰσχυραὶ, μόγις ἄν λίθῳ παίσας διαῤῥήξεις. Edit. Reiskii. Lipſ. 1778. p. 237. Daß hier unter κεφαλος der Schädel verstanden werden müsse, bedarf wohl keines Beweises.

Weitere Bemerkungen über Mumienschädel s. in Blumenbachs Osteologie S. 86.

einschärfen, mit ihren Degen den Einwohnern der Insel des heil. Thomas und Angola nicht nach dem Kopf zu hauen, weil sonst die Degen sogleich zersprängen.„ a)

9) Doch kann ich nicht übergehen, daß die Höhe der Gehirnhöle dafür etwas beträchtlicher scheinet.

Es erhellt also deutlich, daß derjenige Theil des Mohrenschädels, der die gehirnfassende Höle bildet, im Vergleich mit dem, der dem Gesicht und zur Aufnahme der Werkzeuge der äussern Sinnen bestimmt scheinet, kleiner, als bey irgend einem Europäer ist. Daher setzt nunmehr auch Blumenbach b) das Verhältniß der Hirnschaale zu den Gesichtsknochen bey Negern etwas kleiner, als bey Europäern, doch durchgehends auffallend gröſſer, als bey irgend einer andern, auch noch so menschenähnlichen Thiergattung.

Denn

a) Æthiopes quam dura craſſaque habent capita, bone Deus, non os ſed militarem te tangere dicas galeam. Norant Hiſpani qui, Aloiſio Cadamuſto teſte, ducturi novum in Inſulam D. Thomæ, Angolam, vicinaque Æquatori loca militem, illud inprimis ipſis inculcant, ne cum incolis conflicturi unquam caput ipſis petant, experientia docti protinus diſſilire enſem. Magnus mihi Craniorum numerus, in quibus incredibilem quoad craſſitiem tenuitatemque cernere eſt diverſitatem.

S. ſ. Succenturiatus anatomicus de capitis vulneribus. Lugd. Bat. 1616. S. 14.

b) Osteologie. S. 94.

Denn an allen andern Schädeln der Europäer war, bey gröſſerer oder wenigſtens gleich groſſer Gehirnkapſel, das Geſicht von kleinern und ſchwächern Knochen angelegt.

§. 51.

Daubenton, deſſen Verdienſte um die Zergliederungskunde unvergeßlich bleiben, hat den Satz feſtgeſtellt a), daß bey allen Thieren die ovale Oeffnung der Gehirnkapſel, durch die das Rückenmark herunterſteigt, mehr nach hinten zu, als beym Menſchen liegt, denn bey uns, wenn wir ausgewachſen ſind, findet man dieſes Loch faſt in der Mitte der Grundfläche im Schwerpunkt des Schädels, zum offenbaren Beweiſe, daß der Menſch ſein Haupt aufrecht tragen müſſe. Bey Kindern liegen die Gelenksflächen des Hinterhauptbeins mehr nach vorne, daher der Hinterkopf länger wird.

Schon bey allen Affenarten, ſelbſt beym Orang-Utang b), iſt es über die Mitte mehr nach hinterwärts gerückt. Etwas weniges mehr nach hinten als bey uns, ſcheinet mir dies Loch beym Mohren zu liegen.

§. 52.

a) Mémoires de l'Acad. des ſc. de Paris 1764. p. 568. ſur les differences de la ſituation du grand trou occipital dans l'homme & dans les autres animaux. „Le trou occipital de l'homme eſt ſitué à peu près au Centre de la baſe du Crane.„

b) Petr. Camper. Verhandeling over der Orang-Outang. tab. 2. fig. 2. Amſt. 1782.

§. 52.

Vermuthlich ist dieses mit die Ursache, daß, wenn man einen Mohrenschädel ohne Unterkinnlade auf eine ebne Fläche legt, er so sehr hinten aufliegt, daß die Zähne die Fläche nicht berühren, sondern um mehr als eine Linie höher gehoben werden.

Europäische Schädel von der gewöhnlichen Form und aus dem besten Alter neigen sich meist allemal nach vorne, und ruhen eben so gut auf den Zähnen, als hinten auf. Ich weiß nicht, ob jemand diese Beobachtung vor mir gemacht habe; obgleich dies nicht alle Mohrenschädel thun.

§. 53.

Zwey der berühmtesten und verdienstvollesten Anatomen die jemals Berlin und unser Jahrhundert gesehen hat, Hr. Meckel a) der ältere, und Walter b), widersprechen sich in ihren Beobachtungen über die Gehirnfarbe der Mohren. Herr Meckel glaubte, es sey dunkler an Farbe*), besonders

der

a) Histoire de l'Academie roy. des sciences &c. de Berlin 1753. und 1757.

b) Sendschreiben an Hunter, von den Venen des Augs. Ber. 1778. S. 20.

*) Ob Hr. Wagler in Braunschweig aus eigner Erfahrung, oder blos auf Meckels Authorität, die graue Substanz des Mohrengehirns für dunkler, als bey Europäern hielt, wünschte ich wohl zu wissen. Auch Herrn Loder schiens in London schwärzlicher,

der markige Theil, und leitet sogar aus dieser besonderen Beschaffenheit des Gehirns selbst die verschiedene Farbe der Haut her *). Walter und andre sehen nichts gleiches; ich ward also überaus neugierig zu erfahren, welcher von beiden Recht hatte. Mit Sorgfalt zerlegte ich drey ganz frische Mohrengehirne, sah aber nicht den mindesten Unterschied in der Farbe, weder im grauen noch im markigen Theile, zwischen einem Europäer und Mohren.

Weit entfernt, es tiefer gefärbt zu finden, scheinet es mir vielmehr blässer. Herr Walter hält jedoch die Farbe des grauen Theils für etwas weniges dunkler. Ich kann nicht sagen, daß sie mir dunkler, als in manchem Europäer geschienen hätte.

Als Zeugen einer dieser meiner Beobachtungen, kann ich den hiesigen Herrn Professor Weidmann und Herrn Professor Schumlanski aus Petersberg, beide selbst sehr geschickte Zergliederer, desgleichen Herrn Dr. Heyne aus Göttingen, Hrn. Prof. Schroll aus Petersburg, und einen meiner besten Schüler, Herrn Billmann aus Cassel anführen, die gegenwärtig waren, als ich den ganz frischen Kopf eines Mohren, und um mehrerer Ueberzeugung willen,

zu

licher, und er führt meine Freunde, die Hrn. Kruikshank und Sheldon, als Zeugen an. Acc. Litt. Zeit a. a. O.

*) s. oben §. 48.

zu gleicher Zeit eines frischen Europäers, öffnete. Auch Herr Camper a) hat in vier Mohren die Gehirnfarbe, sowohl des grauen, als des markigen Theils, blässer gefunden; und der vortrefliche und genaue Zergliederer, Herr Professor Bonn, zu Amsterdam merkt ebenfalls an b), daß er das Mark im Gehirn einer Mohrin von gewöhnlicher Weisse, aber die Gefäßhaut (pia mater) dunkel tingirt gefunden. Man darf also mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Farbe des Gehirns in männlichen und weiblichen Mohren nichts auffallend unterscheidendes zeige.

§. 54.

Das Gehirn eines vierzehnjährigen Mohrenknaben wog zwey Pfund, zwanzig und dreyviertel Loth Caßler'Silbergewicht, das eines ohngefehr zwanzigjährigen, doch nicht völlig außgewachsenen, 2 Pfund, 26 und ein halb Loth, (das grosse Gehirn 2 Pfund, 14 ein viertel Loth, das kleine 12 ein viertel Loth) Freylich ein Gewicht, daß nicht allemal im Europäer so groß angetroffen wird; denn ich selbst habe menschliche Gehirne von 2 Pfund 11 dreyviertel Loth gesehen, allein dafür war auch letzterer Mohr ein besonders schöner, wohlgebildeter, grosser und starker Mann.

§. 55.

a) s. Kleine Schriften. B. I. S. 32. Desgl. Stolte de morte submersorum. Groning 1766.

b) Descriptio Thesauri Ossium morbosorum Hovii 1783. S. 134.

§. 55.

Herr Walter, so wie sein Vorgänger Meckel, merkt noch an, daß er die markige Gehirnsubstanz in einem Mohren fester, als sie ordentlicher Weise in Europäern zu seyn pflegt, und fast von einer solchen Zähigkeit, wie man bey einigen Verrückten beobachtet, wahrgenommen habe. Vielleicht hings von dieser Ursache mit ab, daß ihm auch die Verbreitung der Sehenerven im Auge fester schien a).

§. 56.

Die Nerven die aus diesen Gehirnen, die ich noch aufhebe, kommen, oder bestimmter zu reden, die mit der Grundfläche des Gehirns verknüpft sind, scheinen mir, im Verhältniß eines gleich grossen europäischen Gehirns, etwas stärker und dicker, wenigstens der Geruch- Gesicht- und der fünfte Nerve kommen mir ungemein groß vor, weil der Unterschied bey diesen stärksten Nervenpaaren auffallender ist. Wenn Ohren, Augen und Nasenorgane gröſſer sind, so darf man sich eben nicht wundern, daß auch die ihnen zugehörige Nerven ansehnlicher und dicker erscheinen.

§. 57.

Mit Genauigkeit, Sorgfalt und Nutzung glücklicher Gelegen-

a) s. oben §. 7.

legenheiten angestellte Vergleichung der Gehirne aus verschiedenen Thierklassen a) führte mich am Ende auf den

a) Ausser 86 Menschengehirnen habe ich bis jetzt von folgenden Säugthieren Gehirne selbst untersucht, und die meisten davon im Weingeist aufgehoben. Als: von Simia Sylvanus, S. Cynamolgus, Papio mormon, Sajou brun des Büffons. Ceriopithecus, Jacchus, Lemur, Mungoz, Igel, Stachelschwein, Fledermaus, dem gemeinen und fliegenden amerikanischen Eichhörnchen, Biber, Hamster, Ratze, Maus, Maulwurf, Haase, drey Gehirne von Kaninchen, Meerschweinen, Iltis, Dachs, drey Bären, zehn Hundegehirne, drey Fuchs, vier zahmer Katzen, einer wilden, fünf Pferde, ein Maulthier, Esel, Dromedar, fünf Schaaf, Korsikanerbock, Schaaf mit gewundnen Hörnern, Ochsen, fünf Kälber, vier von Hirschen, eins von Dannhirsch, drey Reh, vier Schweine, eins von Flußotter und Seehund, folglich in allem fünf und siebenzig. In Ermangelung der Gehirne habe ich sorgfältig die Gehirnhöle folgender Säugthiereschädel, in Rücksicht dieser Anmerkung, untersucht, und mit den Knochen, die den Sinnorganen gehören, verglichen; als: den Schädel vom Orang-Utang, Gibbon Beelzebub und mehreren andren Affen bey Hrn. Camper, einem kleinen amerikanischen Aeffchen, den ich der Güte des wackern Hrn. Dr. Ehrmanns zu Frankfurt verdanke. Armadill in mehreren Museis, zweyen amerikanischen und einem kapischen Ameisenbär, Paka, Seebär, dem noch unbestimmten fossilen Thier aus Geilenreuth, das an den Bären gehöret, wovon ich zwey vortrefliche Stücke besitze, deren eines ich der Freundschaft des Herrn Kriegsraths Merck verdanke; den Wolf, (Göttingsches Museum) Tiger, Luchs bey Herrn Camper, Leopard zu Cassel, Löwe, Kameel, Steinbock, (Blumenbach) Elend zu Cassel, einen vortrefflichen, sehr grossen fossilen Kopf, vermuthlich von einem Elend, den Ihro Churfürstl. Gnaden in meine Sammlung schenkten, Antilope, Büffel, (Camper) Giraffe, (Leid-

den sehr wichtigen, von mir zuerst a) entdeckten, Hauptsatz.

Daß der Mensch beym grössesten Gehirn die kleinsten Nerven habe, oder daß man nur in Rücksicht der Vergleichung des Gehirns mit seinen Nerven sagen können; der Mensch hat das größte Gehirn. Meine Meynung über die ansehnlichste Grösse des Gehirns zu den Nerven im Menschen, scheint der grosse und scharfsinnige Physiologe Monro zuerst aufgenommen, und bestätigt zu haben b).

Ich

(Leidner Kabinet) Rennthier, Babirüsse, frisch und fossil Rhinoceros, Hippopotamus, (alle fünf bey Camper auch Merck) Elephant, Wallroß, (Cassel) Wallfische, (Camper und Merck) Delphin.

Aus der Klasse der Vögel durchsah ich die Gehirne von verschiedenen Falken, Eulen, einem Papagey, Schwänen, Gänsen, Endten, Kranich, Storch, Reiher, Schnepfe, Casuar, Pfau, welschen und gemeinen Hünern, Fasan, Perlhun, Taube, Rabe, Lerche, Staar, Krammtsvogel.

Eine Menge von andrer Vögelhirnschaalen gab mir für meine Absicht hinreichende Belehrung, von dem ihnen ehmals vorhandenen edelsten Eingeweide.

Auch Amphibien, und Fische übersah ich nicht.

Was ich blos in Zeichnungen, nicht in der Natur selbst, über diesen Punkt gesehen und verglichen, übergehe ich gänzlich.

a) Siehe meine Inauguralschrift de basi Encephali & originibus Nervorum Cranio egredientium 1778. Gœttingæ. S. 17.

b) Observations on the structure and functions of the Nervous System Edinb. fol. 1783. Kap. 8.

Ich will mich deutlicher erklären. Man vermuthete sonst, oder nahm auch wohl gerade zu an a), der Mensch habe das größte Gehirn. Wie bewies man aber dieses? Man wog das Gehirn und den Körper der Menschen, und eben so der gemeinsten Hausthiere: so weit hielt nun dieser Satz noch ziemlich die Probe. Allein Physiologen die weiter giengen, und diesen Satz durch mehrere Thiergeschlechter genauer bestimmen wollten, kamen in nicht geringe Verlegenheit, wenn sie fanden, daß z. B. die Vögel, in der Proportion des Gewichts ihres Gehirns verglichen, mit dem Gewicht ihrer Körper, gar weit den Menschen übertreffen, auch die Delphine, Seehunde und noch mehr die kleinen Säugethiere, als Mäuse, Eichhörnchen u. s. w. schienen für ihren kleinen Körper (gewiß aber nicht für ihren Kopf und Sinnorgane, oder, wie ich oben gesagt habe, für den Theil der das Gesicht (facies) bildet, verglichen mit der Gehirnkapsel) ein ungeheuer groß Gehirn zu besitzen.

Diese Schwierigkeit machte, daß auch Herder b) drey tüchtige Ursachen hinstellt, weshalb dies Wägen keine reine Resultate geben kann, die bey ihm nachzusehen sind.

Es

a) Alex. Monro's Works Lond. 1781. gr. 4to p. 751. Daß Gehirn sey in allen vierfüßigen Thieren kleiner, als beym Menschen, da er vermuthlich dies nach dem Gewicht genommen, so ists nicht so ganz richtig.

b) Ideen z. Ph. der G. d. M. S. 191.

Es ist äusserst unbestimmt, den ganzen Körper, dessen Gewicht nach einer Ermüdung, Krankheit, beym fett und mager werden, so sehr abwechselt, mit dem Gehirn, dessen Gewicht unter allen diesen Umständen beständiger, und weniger Veränderung ausgesetzt bleibt, das z. B. nie fett wird, zu vergleichen; besser, leichter und doch sichrer hingegen lassen sich Gehirne mit ihren eigenen Nerven vergleichen.

§. 58.

Ich glaube zwar nicht, daß die Nerven zum Gehirn, blos wie Ausführungsgänge zu einem Abscheidungswerkzeuge oder Drüse gehören, sondern es scheint mir vielmehr, daß eine sehr geringe Menge Gehirnmasse zur gehörigen Verbindung mit den Nerven (insoweit sie zum Pflanzen, oder blos thierischen Leben erforderlich ist) hinreichet.

§. 59.

Dasjenige Geschöpf also, das über diese, zum blos thierischen Leben nothwendige, Portion von Gehirn, den größten Reichthum oder Ueberschuß von Gehirn hat, wird wahrscheinlich auch die vorzüglichste Anlage zu Geisteskräften besitzen.

§. 60.

Hier erscheint der Mensch, der sonst nur eine Mittelcreatur unter den Thieren der Erde, in Ansehung seiner körperlichen

lichen Vollkommenheiten vorstellt *) bey weitem als das Erste Geschöpf! Alle Affen, ohne Unterschied, denn ich bin so glücklich gewesen aus allen vier Geschlechtern derselben, einige selbst untersucht zu haben, müssen ihm in dieser Hinsicht nachstehen; denn obgleich ihr Gehirn, besonders bey den kleinern Arten mit Rollschwänzen, am Gewicht (verglichen mit dem Gewicht ihrer Körper) das menschliche schier übertrift, so erforderten doch ihre, in Rücksicht des Kopfs, sehr grosse Augen- und Ohren-Organe, ihre starke Zunge, und nicht kleine Nasenhöle, ihr starkes Gebis einen weit grösseren Aufwand von Gehirn, zur Verbindung mit den grossen Nerven dieser Sinnorgane, als nach Verhältniß bey Menschen, und zieht man diesen Theil ab, so schwindet ihr Gehirn gewaltig zusammen.

Selbst unter den übrigen Thieren scheinen mir, wenigstens so weit ichs zu beurtheilen vermag, die nach dem Grad ihrer Listig- und Gelehrigkeit verschiedenen, eine grössere oder mindere Menge (daß ich so rede) zum blos thierischen Leben nicht gehörig oder überflüßiges Gehirn zu besitzen. Kurz! die zu den sogenannten Geisteskräften bestimmte Portion Gehirn, scheint nach den Gattungen der Thiere zu variiren.

Das größte Gehirn eines Pferdes, das ich aufhebe, wiegt 1 Pfund 14 Loth, das kleinste eines ausgewachsenen Menschen,

*) Auch Herder hat gleiche Gedanken S. 87.

ſchen, (das ich angetroffen) 2 Pfund 11 Loth; allein das Pferdsgehirne zeigt auf ſeiner Grundfläche wenigſtens zehnmahl dickere Nerven, und doch iſt's, abſolut genommen, um 29 Loth am Gewicht geringer.

§. 61.

Nun ſchlieſſe man nicht weiter, daß der Menſch dafür die feinſten Nerven haben müſſe, das iſt meine Meynung noch ganz und gar nicht *).

Ein

*) Ich behalte dieſe Stelle aus der vorigen Ausgabe dieſer Schrift wörtlich bey; und doch ſcheint der Gothaiſche Recenſent in dortiger gelehrten Zeitung 1785. St. 2. S. 13., ohngeachtet meiner Warnung, meinen Sinn weiter ausdehnen zu wollen. „Wir ſetzen hinzu, wenn die Nerven bey rohen ungebildeten Menſchen ſo ſtark und dick ſind, wie der Verfaſſer angiebt, ſo müſſen ſie immer zärter und dünner werden, jemehr die Denkkraft wächſt, und die Nerven müſſen, durch die Uebung im Denken, ſich verfeinern. „Wenn die Anatomen doch dieſen Satz, durch Zerlegung „eines tiefſinnigen Mannes, beſtätigen könnten!„

Gerade als wenn ich geſagt hätte: der Mohr hat ein aus feinern Nervenfibern, oder Nervenſtaminibus beſtehendes Bündel. Ich dächte, der Unterſchied wäre ſehr groß. Der größte Kopf, „der tiefſinnigſte (tiefdenkendſte) Mann„ kann, abſolut genommen, noch dickere, ſtärkere Nerven, als der Einfältigſte haben, wenn nur übrigens die Gehirnmaſſe, verglichen mit den Nerven, gröſſer iſt.

Wozu Hypotheſen wo keine nöthig ſind? Wer hat denn bewieſen, daß die Nervenfibern einer Maus von der eines Elephanten in der Dicke verſchieden ſind? daß das aus den Nerven-

Ein Augapfel fordre z. B. 600 Nervenfasern zu seiner Ausrüstung, ein andrer halb so grosser 300. Man setze nun, daß das Thier, dessen Augapfel 600 Nervenfasern hat, dabey ein Gehirn von 7 Quent besässe, das mit 300 ein Gehirn von 5 Quent;

---

vensibern zusammengesetzte Nervenbündel irgend eines Paars z. B. der Sehnerven stärker ist, ist ganz was anderes.

Warum will der Recensent seine Nerven zur Tiefsinnigkeit? liegt denn in den Nerven die Tiefsinnigkeit? Ich dächte, wenn man doch nun einmal etwas körperliches als Organ für „Tiefsinnigkeit„ suchen will, so wähle man dafür lieber das Gehirn selbst oder einen Theil davon. Sagte ich denn nicht gleich nachher ausdrücklich, „daß ein Auge mit doppelt so viel Nervenfasern vollkommener seyn könne?„ Der Mensch mit seinen, (wegen des kleinern, aus weniger, aber drum nicht feinern, zärtern Fibern bestehenden Sehnervens) unvollkommenern Auge, ist dennoch vermuthlich reicher an durchs Gesicht erhaltenen Ideen, u. s. w. weil der Theil im Gehirn, der die durchs Gesicht empfangnen Empfindungen aufbewahrt, grösser ist. Ich hatte nur gesagt: „das Gehirn sey im Mohren in Verhältniß zu seinen Nerven kleiner„ nicht daß bey uns die Nerven „feiner", bey den Mohren „nicht so zart und dünne" wären. Weil sich die Fibern der Nerven nicht zählen lassen, hütete ich mich zu hypothetisch zu sprechen, sonst hätte ich mich vielleicht z. B. ausgedrückt. Der Mohr hat bey gleicher Grösse seines Gehirns ein aus mehreren (drum nicht gröbern) Fibern bestehendes Bündel von Nerven, als der Europäer, folglich scheint das Gehirn kleiner. Wo habe ich gesagt, „daß bey rohen ungebildeten Menschen die Nerven stark und dick sind." Ich erinnerte blos, „daß bey Mohren in Anse-

Quent; so wird man dem Thier das nur 5 Quent Gehirn besitzt, doch ein gröſſeres Gehirn und mit ihm eine vorzüglichere Fähigkeit, durchs Gesicht erhaltene Empfindungen und Eindrücke aufzubewahren, zuschreiben können. Denn rechne ich auf jedes 100 von Nervenfasern ein Quent Gehirn,

so

---

hung eines gleich groſſen Gehirns die Nerven etwas stärker und dicker scheinen", welches doch wohl nicht einerley ist, denn ich setzte bedächtlich hinzu: „wenn Ohr, Augen und Nasenhöle gröſſer sind, so darf man sich eben nicht wundern, daß auch die ihnen zugehörige Nerven ansehnlicher und dicker erscheinen". Ich sehe nicht, das aus meinem Satz der Schluß folgt, daß die Nerven immer zärter und dünner werden, je mehr die Denkkraft wächst"; noch weniger ist's mir beygefallen, daß man aus dem, was ich beybrachte, folgern könnte, „die Nerven müßten durch die Uebung sich verfeinern". Wo schrieb ich denn, die Mohren übten ihre Nerven nicht? im Gegentheil scheint mir, sie hätten auch ohne Uebung manch schärferes sinnliches Gefühl. Ich möchte nicht gerne misverstanden werden, weil mir alles dasjenige, was man in unsern hypochondrischen Zeiten, von feinern, empfindlichern Nerven so umständlich vorbringt, nie gefallen hat. Alles nemlich scheint mir, auf der über die zur thierischen Kraft erforderlichen Proportion von Gehirn zu beruhen. Ist diese ansehnlich, so ist die Zurückwürkung des Gehirns wahrscheinlich stärker.

Ein Zeichen, daß der Recenfent mich doch ein wenig flüchtig durchlesen haben muß, ist unter andern auch, daß er z. B. S. 12. Mohrenköpfe schreibt, wo ich Mohrenkörper gesetzt hatte.

so bleibt dem absolut kleinern Gehirn dennoch 2 Quent übrig, wenn das gröſſere nur ein Quent behält.

Daß das Auge mit doppelt so viel Nervenfasern vollkommner, als das andre, seyn mag, gehört nicht zu meiner jetzigen Betrachtung.

Man verzeihe mir diese Ausschweifung, auf die ich blos um der Erhellung des folgenden willen, gerieth.

§. 62.

Analogisch nemlich läßt sich nun aus der Anmerkung, daß die Nerven im Neger stärker sind, folgern, das Gehirn im Neger sey kleiner, als im Europäer. Vielleicht möchte sich hieraus einige historische Thatsachen von ihrer Wildheit, Unbändigkeit und etwas minderen Fähigkeit zur feinern Kultur, erläutern.

Nach Pater Charlevoix a) haben die Negern von Guinea sehr beschränkte Geisteskräfte, viele unter ihnen schienen vollkommen dumm, es gäbe welche die nicht über drey zählen könnten, von selbst dächten sie nichts, hätten kein Gedächtniß, und das Vergangne sey ihnen eben so unbekannt als das Zukünftige, sie seyen sehr verschwiegen u. s. w. Nach Franklin b) ist fast jeder Sklave, vermöge der Natur der Sklaverey, ein Dieb.

Viel

a) L'histoire de St. Domingo. Paris 1780.

b) Thoughts on the peopling of Countries in s. Political Miscella-

Viel trägt zuverläßig, wie schon Büffon und Hom e) bemerkten, der Mangel der Uebung ihrer Verstandskräfte und ihr elender Zustand bey. Selbst die Europäer, schreibt mir Blumenbach, verfallen durch den langen Aufenthalt in West- und Ostindien und Afrika, in eine gleichsam natürliche Brutalität und Unbändigkeit, wo der Onkel den Hrn. Neveu aus der Canone schiessen läßt u. s. w.

Mein Lehrer, Herr Professor Wrisberg, dem ich einen grossen Theil meines Glücks zu verdanken habe, merkt in der 63 sten Note zu seiner Ausgabe der kleinen Hallerischen Physiologie an. „Ich habe mit einem kleinen Gehirn und feinen Nerven, stumpfere Sinne, und eine phlegmatische, oder phlegmatisch melancholische Langsamkeit verbunden gesehen. Solche Leute erfordern starke Eindrücke der äussern in die Sinnorgane, die lange anhalten müssen, wenn sie Spuren zurücklassen sollen; vom Mangel der Ideen kommen daher kindische Urtheil, und selten bringen sie es in Wissenschaften weit. Dieses Gebrechen aber hat die Natur dadurch vergütet, daß sie leichter Unbequemlichkeiten des Klima, des Lebens, der Arbeit, ertragen u. s. w. Ich wünschte sehr, daß er die Worte: cum parvo Cerebro & exilibus nervis, näher bestimmt hätte; denn so, wie ichs verstehe, kann ichs mit

cellaneus and phil. pieces. London 1779. 4to S. 5. „Almost every slave being from the nature of Slavery a Thief."

e) Sketch Vol. p. 32.

mit meinen Beobachtungen nicht recht vereinigen, auch wünschte ich, daß er seine Wahrnehmungen über die verschiedene Schwere der Gehirne in Menschen und Thieren, deren er in der 94. Note eben daselbst erwähnt, bald gütigst bekannt machte, da ihn dazu auch Herder in seinen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit auffordert, und er sich selbst beklagt, daß verschiedene in Schriften von seinen Gedanken, ohne ihn zu nennen, Gebrauch gemacht, ja ihn nicht einmal recht verstanden hätten.

§. 63.

Ich fand zuerst am Neger ein paar neue Beobachtungen zur Struktur des Gehirns bestätigt, die, weil ich sie nachher auch an allen Europäern antraf, nur im Vorbeygehen berührt werden.

1) Der Geruchnerve nemlich scheint vielmehr aus einer gefaltenen markigen Lamelle, die einen innern grauen Streifen einschließt, als aus abwechselnden grauen und markigten Fasern, gebaut zu seyn. Die Falten haben wegen ihres Schattens das Ansehn, als wären sie graue Substanz, welches doch nicht ist.

2) Indem ich die olivenförmigen Körper am obern Theil des Rückenmarks mitten durchschnitt, fand ich, daß sie eine dem kleinen Gehirn ähnliche blättrige oder baumartige Gestalt haben.

Santorini hat sie vortreflich beschrieben und Hr. Prochaska der unverdroßne Prager Anatom deutlich abgebildet.

§. 64.

In einem vierzehnjährigen Negerknaben fand ich, so wie auch in Erwachsenen, und allen Europäern, die älter als 16 Jahre waren, Steine entweder in, oder mehrentheils vor der sogenannten Zirbeldrüse, (Glandula pinealis) die mir nicht widernatürlich, sondern zum Bau des Gehirns gehörig und allemal vorhanden scheinen. Auch kann es seyn, daß man sie schon vor dem vierzehnten Jahre antrift; allein da mir keine Körper von sechs bis dreyzehn Jahren gebracht wurden, ausser Kinder von zwey bis vier Jahren, in denen ich sie nicht fand, kann ich auch nicht bestimmen, wie früh sie angetroffen werden, z. B. ob etwa schon im zwölften oder dreyzehnten Jahre.

Wer aus diesen Steinen, wie ehedem geschah a), auf eine Verstandsverrückung rathen wollte, irrt sich ganz zuverläßig.

§. 65

a) Man sehe z. B. Günzens eignes Progr. *de tapillis Glandulæ pinealis in quinque mente alienatis Lipf.* und mehrere andre Schriften. Da sie immer da, nur oft übersehen worden sind; so ists kein Wunder, daß man sie sehr häufig angemerkt findet.

Doch scheint der berühmte Herr Isenflamm eine mit vielem Sand angefüllte Zirbeldrüse unter die kränklichen Zustände zu rechnen. s. Praktische Anmerkungen über die Eingeweide. S. 24.

§. 65.

Die Arteria vertebralis auf der Basis des Gehirns war in einem Neger auf der rechten, in einem andern auf der linken Seite stärker, auf dem Rückenmarke fanden sich kleine feine schwarze Pünktchen, (die auch Herr Loder gefunden) ohngefehr solche, wie man an einigen Thieraugen bemerkt.

§. 66.

Sonst habe ich, in Ansehung der Conformation einzelner Theile des Gehirns und den sogenannten Ursprüngen, oder Wurzeln der Nerven, keinen Unterschied bemerket, fand auch die dreyfache Substanz sowohl im grossen Gehirn vollkommen wie sie Gennari a) beschreibt und abbildet, als auch im kleinen Gehirn, wovon ich und der grosse und berühmte Edinburger Lehrer, b) Dr. Monro, mein besonderer Gönner, Zeichnungen geliefert.

Diese dreyfache Substanz im grossen und im kleinen Gehirn sieht man im ganz frischen Zustande beym Europäer, so wie beym Neger am augenscheinlichsten, und es thut nicht nöthig, die Gehirne in Weingeist, oder sonst in eine Feuchtig-

a) De peculiari structura Cerebri nonnullisque ejus morbis, Parmæ 1787.

b) On the structure of the nervous system, Edinb. fol. 1783 Tab. 8. In meiner Inaugural Dissertation. Tab. 3. Wrisbergs Edition der Hallerischen kleinen Physiologie. Note 96.

tigkeit, vorher zu legen, um die Verschiedenheit der Farbe merklicher zu machen, wie Herr Professor Wrisberg a) meynt: Im Gegentheil finde ich, daß der Unterschied der Farbe, besonders im grossen Gehirn, alsdenn viel unscheinlicher wird.

Desgleichen sah ich den Zusammenhang der Gehirnhöhlen, den Herrn Monro so richtig und deutlich beschrieben und abgebildet hat, aufs überzeugendste bestätigt.

§. 67.

Um doch nicht ganz die Ursachen des Todes der von mir untersuchten Neger mit Stillschweigen zu übergehen, muß ich noch anmerken, daß es fast eine besondre Krankheit zu seyn scheinet, die den Negern bey uns das Leben raubt.

Drey, denn einer hatte sich selbst ersäuft, waren unter den Zufällen einer Auszehrung und Lungensucht mit Auswürfen von Eiter langsam, bis aufs äusserste abgezehrt, gestorben.

Auch Herrn Walters b) Neger war in einem Alter von 30 Jahren an einem Lungengeschwür gestorben.

Erste

a) 95sten Note zu seiner Ausgabe der kleinen Hallerischen Physiologie.

b) s. am angef. Ort S. 20.

Erste Beobachtung.

In einem jungen, überaus schönen, schlanken Knaben, von vierzehn Jahren, war der Leib schwappernd, und als man ihn knete, kam ein durchsichtiges, helles, doch stark gelblichgrün gefärbtes Schleimwasser heraus, hin und wieder fanden sich im Unterleibe käsichte Klümpchen. Vom Netz fand sich keine natürliche Spur, sondern an dessen Statt lief längst dem grössern Bogen des Magens eine sonderbar knotigt drüsigte dicke Verhärtung fort. Die dünnen Därme schienen wie aus ungewöhnlich stärkern Häuten gebildet, waren lang a), sehr zusammengezogen, stark entzündet,

a) Mir scheints, daß die wahre Länge des Darmkanals sich nicht genau angeben läßt, denn sind die Eingeweide zusammengezogen, so ist der Kanal länger, sind sie hingegen mehr dick und weit, so ist der Kanal kürzer. Am allerkürzesten fand ich ihn bey einer Person die an einem unheilbaren Ileus gestorben war; hier waren aber die dünnen Därme dafür von ungewöhnlicher Dicke, und ihr Durchmesser im lichten viel grösser, als ich je noch gesehen.

Herr Prof. Walter hält in seiner neusten Schrift: Von den Krankheiten des Darmfells, Berlin 1785. §. 45. diese Art von Entzündung der Därme für höchstselten, unter sechsthalbtausend Körpern habe er sie nur fünfmal beobachtet. „Die Gedärme, sagt er, werden etwas aufgetrieben, (dies war vorzüglich im zweyten, weniger im ersten Falle merklich, am stärksten, wie gesagt, bey der am Ileus gestorbenen Person) alle Häute, woraus die Gedärme bestehen, als die villöse, nervigte und Muskelhaut werden verdickt, und die Gedärme erhalten überhaupt ein besonderes Ansehen und Farbe,

det, und wie mit einer Speckhaut bedeckt. Vorzüglich stark war der Theil des dicken Darms, der in die Queere liegt, entzündet. Die Spitze des wurmförmigen Fortsatzes war sehr verhärtet, und zeigte beym Einschneiden eine gelblichgrüne Materie. Die Leber war von natürlicher Farbe, doch sehr abgezehrt und gewissermassen kleiner, und ihr untrer Rand schärfer; die Gallenblase klein, die Galle zeigte nichts besonders, ohngeachtet nach einigen a) die Mohrengalle schwarz seyn sollte, die Milz hingegen groß, dunkel, entzündet, und mit verschiedenen mit Eiter angefüllten Säckchen besetzt. Nieren, Nebennieren und Harnblase natürlich.

Die linke Lunge sah, wie mit einer Speckhaut überzogen aus, war an einigen Stellen verhärtet und angeschworen, eben so auch die rechte Lunge, beide Lungen waren entzündet. Ums Herz herum war auch nicht das allermindeste Fettkrümchen, desto schöner sah man auf ihm die einsaugenden Gefässe. Die lymphatischen Drüsen, in der Gegend der Luftröhre, waren enorm, bis zur Grösse von Taubeneyern angeschwollen, und in Vereiterung zum Theil übergegangen.

Zweyte

sie gleichen beynahe einem Aal". Diese Beschreibung und Vergleichung kann nicht passender seyn. „Wenn dergleichen Körper geöffnet werden, fährt er fort, verbreitet sich ein Gestank der über alles gehet, was ich mir als heftig denken kann." u. s. w.

a) s. oben §. 45.

Zweyte Beobachtung.

Dieser fast ausgewachsene Neger starb beynahe unter gleichen Zufällen, wie der vorige, alle Eingeweide des Unterleibs waren, sowohl mit dem Darmfell, als unter einander selbst fest verwachsen, und schwer zu trennen. Der Darmkanal, und das Bauchfell waren mit härtlichen, unförmlichen, gelblichschwarzen Klümpchen, von ungleicher Grösse und Gestalt, bedeckt. Die Gekrösdrüsen waren angeschwollen, und innerhalb häßlich eitrigt. An einigen Stellen waren, theils auf dem Darmkanal, theils, doch weniger, im Gekröse, die einsaugenden, oder sogenannten Milchgefässe mit einer dicklichen, gelblichen Materie vollgepfropft, und daher sehr augenscheinlich. In der sehr kleinen Gallenblase war keine Galle; das Netz lies sich kaum noch erkennen.

Der Herzbeutel war ungemein von einer gelblichen Feuchtigkeit ausgedehnt, umkleidete ein durchaus äusserst magres Herz. Die linke Lunge war etwas freyerhängend, und weniger, als die rechte, mit der Seitenmembran (pleuris) verwachsen, denn überhaupt hatte die rechte mehr gelitten. Am Körper des rechten Hoden hieng ein Wasserbläschen.

Der untre Theil des rechten Oberarmknochen war geschwollen, sahe rauh und uneben, das ganze übrige Skelet hingegen sah völlig gesund aus.

Dritte Beobachtung.

Im dritten Körper fand ich ohngefehr das nemliche; eine ähnliche Verwachsung der Lungen, die zum theil eitrig waren. Auch die Eingeweide des Unterleibs hingen unter einander zusammen, und waren ebenfalls mit einer Art Speckhaut überzogen. Auch der Milz hatte gelitten, und war etwas scirrhös.

§. 68.

Diese Krankheit der Neger, die eben sowohl die Eingeweide des Unterleibs, als selbst die Brust, zu betreffen scheinet*), hat nicht Unähnlichkeit mit der, woran auch Affen in unsren Klimaten aufgerieben zu werden scheinen †), wenigstens fand ich einen ähnlichen Zustand im Mandrill und Sajou brun des Büffons. Man begreift sie in England unter dem allgemeinen Namen Scrophula **).

Sie greift vorzüglich die drüsigten Theile, die inwendig in gelblichgrünes stinkendes Eiter übergehen, an, und verschont selbst die Knochen nicht. So sah ich ein ganzes Affengerippe, durch und durch von ihr zerfressen, in der Sammlung Herrn

*) Auch Loder sah zu London einen an einer gleichen Krankheit gestorbenen Mohren.

†) Wird auch, wie ich sehe, von Hrn. White bestätigt, der ausdrücklich hinzu fügt, daß er nicht gehört habe, daß Affen in ihrem Vaterlande dran umkämen.

**) Daß Mohren an Scropheln leiden merkt auch Th. White an. Treatise on struma or scrofula. Lond. 1784.

Herrn Sheldon's zu London, und besitze selbst durch sie verunstaltete Affenknochen.

Könnte man nicht diese Krankheit von unsern, den Negern und Affen weniger angemessenen Nahrungsmitteln, und dem ihnen fremden Klima herleiten? welches vielleicht die nöthige Ausdünstung in einem gewissen Grad verhindern mag a).

An einer sehr ähnlichen, wahrscheinlich aus ähnlichen Ursachen entstandenen Krankheit, hatte auch der Elephant, den ich in Cassel zergliederte, gelitten; denn dessen Skelet, das ich auf dem dortigen anatomischen Theater zurückgelassen, besteht aus durchaus ungesunden Knochen.

§. 69.

Aus allem angeführten zusammengenommen, scheint nun der Schluß nicht unbillig, noch ungegründet, daß allgemein im Durchschnitt die Neger doch in etwas näher ans Affengeschlecht, als die Europäer, grenzen. Sie bleiben aber drum dennoch Menschen, und über jene Klasse wahrer vierfüssiger Thiere gar sehr erhoben, gar sehr auffallend von ihnen unterschieden und abgesondert b), so schwer auch die Trennung der Menschen vom Orang-Utang dem

a) Wie auch der Recensent im Frankfurter medicinischen Wochenblatt vermuthet. s. oben § 44.

b) Wie sehr alle Affenarten vom Menschengeschlecht abstehen, haben Camper und Blumenbach größtentheils ausgemacht. Daß aber das edelste Eingeweide, das Gehirn der Affen, sich leicht auffer der Grösse und Gewicht vom menschlichen unterscheiden lasse, werde ich bey einer andern Gelegenheit darthun, denn ich fand nicht weniger, als fünfzehn sichtliche, anatomische materielle Verschiedenheiten, im Gehirn des gemeinen ungeschwänzten Affen.

dem unsterblichen Ritter Linnäus a) und dem tiefdenkenden Sulzer b) schien.

§. 70.

Auch unter den Schwarzen giebts einige, die den Weissen ihren wahren Brüdern näher treten, und manche aus ihnen sogar an Verstande, so wie auch schöner Bildung des Körpers, übertreffen c).

§. 71.

Linné, Büffon, Goldsmith, Erxleben, Kant, Blumenbach, Joh. Hunter, Zimmermann, Klügel, Metzger, Bergmann *), Wünsch, die sich die Mühe gaben, die Menschen Varietäten zu ordnen, setzen doch allemal, wenn sie auch noch so sehr in der übrigen Klassificirung von einander abgehen, einstimmig den Neger in eine ganz eigne Klasse, und diese Klasse ists, die ich blos im allgemeinen mit dem Europäer vergleiche.

§. 72.

Ich stimme übrigens meinem Freunde Blumenbach vollkommen bey, daß eben durch den aufrechten Gang, den er schon vor mehreren Jahren (in seiner bekannten Inauguralschrift: *de generis humani varietate nativa.* §. 17. und seinem Handbuch der Naturgeschichte, 2te Auflage S. 57.), dem Menschen, als das erste wichtigste Hauptunterscheidungszeichen

a) Fauna suecica. Præfat.
b) Versuch einiger moralischen Betrachtungen über die Werke der Natur. 2te Auflage. Berlin 1750. S. 8.
c) Z. B Francis Williams. Man sehe History of Jamaica Vol. 2. Cap 4.
Desgleichen Ignatius Sanco zu London. Man sehe die Letters of the late Ignatius Sancho an African to which are prefixed Memoires of his Life. Lond. 1784. 8vo.
*) Naturlehre. Mainz 1. B.

zeichen seines Körperbaues, von dem aller andern Thiere vindicirt hat, die grosse Kluft zwischen dem Affen, dem Chimpanse, oder mindermenschenähnlichen Orang-Utang, u. s. w. befestigt wird.

Ich kenne weiter keinen Affen, ausser etwa den langarmigen Gibbon, von dem ich den grauen zu London, und den schwarzen zu Dalkieth in Schottland im Park des Herzogs von Buccleugh lebendig gesehen, und dessen Skelet ich im Camperschen Museo betrachtet habe, der eigentlich meist aufrecht gienge.

§. 73.

Auch darin bin ich völlig seiner Meynung, daß, wie ich schon Anfangs in der Vorrede sagte, der Neger nicht blos Mensch, sondern von gleicher Species mit uns sey, daß er eben so gut durch unmerkliche Nüancen der Bildung, der Farbe ꝛc. zum Abessinier, Hottentotten ꝛc. übergeht, als andre Menschenvarietäten durch eben so unmerkliche Uebergänge in einander fliessen; und daß er freylich am Senegal gleichen Einfluß auf seinen Körper hat erfahren müssen, den auch die Hunde in gleichem Klima erfahren, die bekanntlich, wenn sie aus andern Gegenden dahin gebracht werden, binnen kurzer Zeit zu Negern in ihrer Art degeneriren.

§. 74.

Ob aber der ursprüngliche Mensch, er mag sich nun von Asien oder sonst wo aus über die Erde verbreitet haben, zum Europäer veredelt, oder zum Neger ausgeartet sey, wage ich nicht zu entscheiden, denn man findet Eigenschaften im Bau des Negern, die ihn für sein Klima zum vollkommensten, vielleicht vollkommnern Geschöpf, als den Europäer, machen.

Wie viele Pflanzen verlieren nicht durch die Kultur das meiste ihrer wesentlichen Vollkommenheit? Die erzwungene scheinbare Pracht und Schönheit der vergänglichen Blüthe,

zer-

zerstört, verdirbt, oder mindert oft die wichtigere Hauptbestimmung der Blume, die Fortpflanzungskraft, nebst dem Würkungsvermögen des ganzen Krautes!

So auch beym Menschen: Der Verstand wird oft zum Nachtheil des Körpers, und umgekehrt, der Körper zum Nachtheil des Verstandes kultivirt.

§. 75.

Selbst die sich am meisten den Menschen nähernden Affen, besitzen noch einen sehr geräumigen, häutigen Sack an ihren Stimmwerkzeugen a), der gleichsam den sich formirenden Laut verschluckt, und sie daher zu stummen Thieren macht. Bey andren Affenarten ist dieser Sack sogar knöchern, so besitze ich durch die Güte des Hrn. Dr. Ehrmanns zu Frankfurt, das merkwürdige ungeheure Zungenbein des Brüllaffen, das eine grosse Knochenhöle bildet. Es wäre wohl zu versuchen, ob etwa durch vorsetzliche, künstliche Zerstörung dieses Sacks, die Affen fähiger gemacht würden, auch menschliche Töne nachzuahmen?

§. 76.

Doch, durch welche Mittelgattungen von Menschen die Negern in die Europäer allmählig, fast unmerklich übergehen; sich gleichsam verlieren, und ob es nicht andre Nationen giebt, die noch näher den Affen, als sie scheinen, gehört nicht zu meiner diesmaligen Untersuchung.

---

a) s. Camper in den Phil. Transf. von 1779. und seine Verhandeling over den Orang-Utang durch vortrefliche Zeichnungen erläutert.

Kurze Ueberſicht.

§. 61. Z. 2. ſt. Fiebern, l. Fibern.
§. 65. Z. 1. ſt. Artena, l. *Arteria.*
§. 75. Z. 2. ſt. Eſtirpation, l. Extirpation.
S. 8. Z. 4. ſtatt b) l. a)
— 10. Z. 8. ſt. wie faſt, l. faſt wie.
— letzte Zeile ſt. ſelbſt des, l. ſelbſt die des.
— 21. Note Z. 9. de, l. *des.*
— 23. Z. 1. daß in, l. daß es in.
— — Z. vorletzte, que, l. *qui.*
— 26. Note Zeile 3. von l. vom.
— 32. Z. 6. nach Sandifort, löſche b).
— 33. Z. 3. nach feſtſetzte, ſetze: a).
— — Z. 4. ſtatt: a) l. b) u. Z. 5. ſtatt b) l. c)
— 38. Z. 13. nach Queckſilber, löſche das
— 40. Note b Augs, l. Auges.
— 41. Z. 8. nach ſchickter, ſetze: aus.
— 48. Note d) ſt. naturae, l. *natura.*
— 52. Note ſt. περσεών, l. Περσέων.
ſt. εισι, l. ἐισι.
ſt. ἀθένεες, l. ἀδένεες.
ſt. ωσʃε l. ὥσʃε.
ſt. δελεις, l. θέλεις.
ſt. διατετρασεείς, l. διατετρανέεις.
ſt. αἱ δὲ Αἰγυπτῶν, l. αἱ δὲ τῶν Αἰγυπτίων.
ſt. ἰχυραὶ, l. ἰχυραὶ.
— 56. Z. 3. ſt. ſehen, l. ſahen.
— — Note ſt. acc. l. *Allg.*
— 67. Z. 11. ſt. möchte, l. möchten.
— 78. Note c ſt. Sanco, l. *Sancho.*

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

JAN 15 1945

form 410